

Die Pferdelords und die Nachtläufer des Todes

(Pferdelords 9)

Roman

von

Michael H. Schenk

©M. Schenk 2010

1

Der Fluss spendete Leben.

Er entsprang aus einer kleinen Quelle tief im Süden. Sein Weg führte durch das gewaltige Gebirge des Noren-Brak, von der Hochmark des Pferdevolkes durch das Reich der Zwerge, teilte die nördliche Öde von Rushaan, bis er das Kaltland erreichte. Kein Mensch hatte den Verlauf des Flusses Eten jemals von seinem Ursprung bis zu jener Stelle verfolgt, an dem er in das Kaltmeer mündete. Er war reich an Fischen, stillte den Durst. Entlang seines mächtigen Stroms erblühte das Land. Von seinen Ufern ausgehend schob sich das üppige Grün der Pflanzenwelt tief in das Land hinein. Die Laute der Tiere und das Summen der Insekten erfüllten die Luft.

Der Fluss war die Grenze.

Er teilte das Land in den Westen und den Osten. Er war die Grenze zwischen jenen, die das Land von Julinaash bewohnten und zugleich selber geteilt waren. Nur selten wurde der Fluss überquert und Misstrauen und Hass waren dabei die ständigen Begleiter.

Das namenlose Dorf lag im Süden des Landes Julinaash, weit genug entfernt von den Städten Julinaar und Ataraan und dem Hass, der dort herrschte. Es war eine kleine Siedlung und nie verirrte sich jemand hierhin.

Die Häuser schienen sich an das Ufer des Flusses zu schmiegen. Klein und zweckmäßig, und doch auch in einer verspielt wirkenden Weise erbaut, die hohe Handwerkskunst offenbarte. Aus Lehm gebrannte Eckpfeiler bildeten die tragenden Stützen für die hölzernen Wände. Farbige Ornamente und Schnitzereien gaben jedem der Bauten eine individuelle Note. Geschwungene Vordächer gingen in pyramidenförmige Dächer über. Irdene Gefäße mit bunten Pflanzen hingen von den Dachkanten herab und verströmten einen betörenden Duft. Die kleinen Fenster waren rund und mit bestem Klarstein versehen, doch die hölzernen Blenden waren jetzt, zur Zeit des Tageslichtes, fest verschlossen. Keine Tür stand offen und lud zum Betreten eines Hauses ein. Kein Rauch kräuselte sich aus den Kaminen.

Die Häuser standen entlang des Ufers. In dem klaren Wasser waren Schwärme von Fischen zu erkennen. An einem hölzernen Steg lag ein kleines Boot vertäut. Es wirkte zierlich und war reich mit Schnitzwerk versehen. Ein kurzer Mast ragte empor, doch kein Segel war daran befestigt. Kein Fischer fuhr hinaus, um seinem Tagwerk nachzugehen.

Nicht jetzt, in der Helligkeit des Tages.

Zwischen den Häusern standen mächtige Bäume, deren ausladende Äste Schatten spendeten und einen großen Teil des Dorfes in ewiges Dämmerlicht zu hüllen schienen. Ein Stück von den Gebäuden entfernt erhoben sich sieben gleichförmige Hügel. Dicht bewachsen mit Gras

und kleinen Büschen. Pfade waren mit steinernen Platten ausgelegt und führten zu ihnen hinauf. Auf ihren höchsten Punkten erhoben sich steinerne Säulen. Sieben Säulen, die sorgfältig bearbeitet waren. Die feinen Reliefs zeigten die Geschichte eines Volkes und die Inschriften nannten seine Bestimmung.

Jenseits des namenlosen Dorfes und der sieben Hügel begann der Dschungel, mit all der Vielfalt seines üppigen Lebens.

Nichts schien sich in dem kleinen Ort zu regen.

Dann war Bewegung an einem der Häuser.

Die einsame Gestalt einer Frau trat hervor und schien kurz zu zögern, bevor sie in das Licht des Tages trat. Nur wenig Sonne fiel durch das dichte Blattwerk der Bäume und die Bewegungen der Äste zauberten irrlichternde Muster auf den Boden.

Langsam, bedächtig, trat die Frau hinaus.

Es war eine Frau von unvergleichlicher Schönheit. Die Ebenmäßigkeit ihrer Gesichtszüge und die Proportionen ihres Körpers mussten einen Betrachter unwillkürlich an die Vollkommenheit eines elfischen Wesens erinnern. Das lange Gewand schien ihre Figur zu umschmeicheln und der kleine Stab, den sie an ihrem Gürtel trug, bewegte sich im Takt ihrer Schritte.

Sie war Gajath und es war ohne Belang, ob dies ihr Name war oder ihren Rang bezeichnete. Sie war die Einzige und Letzte ihrer Art und doch fern jeglicher Einsamkeit. Auch wenn das namenlose Dorf so leblos schien, so war es doch von Leben erfüllt.

Gajath blickte zu den Ästen der Bäume empor. Die Schatten wanderten und bald würde sich die Nacht über das Land Julinaash senken. Ihr Blick wanderte zwischen den Bäumen hindurch zu den sieben Hügeln. Die Hügel mit ihren sieben Säulen waren in der Form eines Halbkreises errichtet worden und die untergehende Sonne tauchte die Säulen in goldenes Licht. Die Schatten der Säulen wurden länger und je tiefer die Sonne glitt, desto näher kamen sich diese Schatten. Gajath war spät, denn wenn sie sich berührten, war die Zeit gekommen.

Sie beschleunigte ihre Schritte und ihre Hand tastete an den kurzen Stab, löste ihn vom Gürtel. Unter ihrer Berührung begann er sanft zu schimmern. Ein bläuliches Licht, durchsetzt von schwarzen Schlieren.

Gajath erreichte den Punkt, an dem sich die Schatten der sieben Säulen nun trafen und hob den Stab in ihrer empor gereckten Hand. „Schewar, deine Dienerin und Gebieterin ruft dich.“

Es war die Zeit des Zwiellichts, in der Tag und Nacht sich begegneten. Zu Hell, um die Sterne schon erkennen zu können, zu Dunkel, um die Konturen der Umgebung noch klar zu sehen.

Von der Spitze des Stabes schien sich eine blaue Wolke zu lösen. Sie wuchs und verdichtete sich. Aus dem Blau wurde Schwarz. Nebel schienen zu wallen.

„Schewar, deine Dienerin und Gebieterin ruft dich“, wiederholte Gajath und ihre Stimme klang fordernder.

Der wallende Nebel schien einen Körper zu formen. Erst undeutlich, doch dann traten die Konturen zunehmend hervor. Eine Gestalt, einem Menschen ähnlich und doch vollkommen anders, wurde sichtbar. Das Wesen trug keine Kleidung und sein Leib war von kurzem graubraunem Fell bedeckt. Arme und Beine waren zu lang für ein menschliches Wesen und mit Krallen bewehrt. Der Schädel war langgezogen und spitz auslaufend. Scharfe Reißzähne wurden sichtbar, als die Kreatur den lippenlosen Mund öffnete.

„Schewar hört die Dienerin des Volkes und die Gebieterin der Rudel.“ Die Stimme klang weich und freundlich und schien so gar nicht zum Äußeren der Kreatur zu passen. „Ist es an der Zeit?“

Gajath lächelte sanft. „Es ist an der Zeit.“

Schewar schloss für einen Augenblick die Augen. Die seitlichen Nickhäute schoben sich über die waagrechten Schlitzpupillen, die in einem hellen Grün schimmerten. „Endlich ist die Zeit gekommen. Wir haben lange gewartet. Sehr lange, Gajath.“

„Ich habe nicht weniger lange gewartet“, erinnerte die Dienerin und Gebieterin. „Doch der Plan der Alten war gut. Keiner der Menschen erinnert sich noch an das, was vor so vielen Jahrtausendwenden geschah. Wir hingegen, wir haben nichts vergessen. Die Macht der Menschen vergeht und das Volk der Nachtläufer steht nun vor neuer Blüte.“

„Es ist an der Zeit“, stimmte Schewar zu.

„Ja, es ist an der Zeit.“ Gajath senkte den Stab und steckte ihn wieder an den Gürtel. „Die Rudel der sieben Hügel sind stark. Nun werden sie ihr Land wieder in Besitz nehmen. Dennoch müssen wir vorsichtig sein, Schewar.“

„Kein sterbliches Wesen ist eine Gefahr für die Rudel der Nachtläufer“, erwiderte die Rudelführerin. „Der Tod kann uns nichts mehr anhaben.“

„Die Menschen haben die alten Zeiten vergessen, aber wir haben diesen Fehler nicht begangen.“ Gajaths Blick war mahrend.

„Wir meiden das Licht der Sonne“, erwiderte Schewar leicht verärgert.

„Das meine ich nicht.“ Die Dienerin und Gebieterin deutete mit einer unbestimmten Bewegung um sich. „Noch bestreifen die Menschen unser Land. Einer unserer Kundschafter ist nicht zurückgekehrt. Du weißt, was das bedeuten kann.“

Die Schlitzpupillen Schewars wurden zu kaum wahrnehmbaren Strichen. „Die Kundschafter sind erfahren. Sie meiden das Tageslicht. Und wenn die Menschen einen von ihnen entdeckt hätten, so wären sie getötet worden.“ Das Wesen strich sich in einer menschlich wirkenden Geste über die Schnauze. „Es sei denn...“

„Es ist nur einer, der nicht zurückkam. Aber es könnte bedeuten, dass einer der Menschen sich an die alten Legenden und die Waffen der Vorzeit erinnerte.“ Gajath trat an die Rudelführerin heran und strich zart über deren Schnauze. Wir dürfen keinen Fehler begehen. Nicht jetzt, wo unsere Zeit endlich da ist. Bevor die Rudel der Nachtläufer in der Dunkelheit ausschwärmen, müssen wir die Menschen sorgfältig ausspähen. Wir wissen, was uns zur Gefahr werden kann und wenn wir es finden, werden wir seine Besitzer töten. Nichts darf uns aufhalten, denn unsere Zeit ist gekommen.“

Schewar schnurrte erfreut unter der sanften Berührung und nickte dann. „Keine Sorge, Dienerin und Gebieterin, nichts wird uns aufhalten.“

2

Rushaan, die nördliche Öde.

Einst eines der sieben mächtigen Menschenreiche, war es vor vielen Jahrtausenden unter den magischen Schlägen der Sonnenfeuer vergangen. Auch sein Wissen und die Macht seiner Flugwagen und Paladine hatten es nicht vor der Magie des Reiches Jalanne schützen können. Die Menschen waren vergangen und die zerstörten und verfallenden Siedlungen Rushaans kündeten vom einstigen Stolz und Niedergang des Reiches. Doch die Schwarz schillernden Krater der Vernichtung wurden zunehmend von der Natur überwuchert, die sich langsam zurück holte, was der Mensch ihr einst genommen hatte. Noch immer gab es weite Landstriche, in denen der Boden steinig und unfruchtbar war. Felsböcke und andere Tiere fristeten hier ein bescheidenes Dasein.

An einigen Stellen erhoben sich die Wachen Rushaans. Mächtige Festungen aus Metall, die aus drei eiförmigen Türmen bestanden, die eine runde Scheibe trugen und aus deren Mitte ein viertes, ungleich größeres Gebilde in Form eines Eis aufragte. Die Mächtigen Lanzen der Festungen hatten jeden körperlichen Feind verbrannt und die Paladine hatten das Reich bestreift und seine Grenzen geschützt. Die tragischen Wesen hatten ihre Aufgabe auch noch erfüllt, als ihre Herren längst vergangen waren. Im Kampf gegen die Orks hatte das Pferdevolk den Paladinen zur Seite gestanden und nun, nachdem der Pass zum Reich der Finsternis verschüttet war, hatten die einstigen Herren der Öde endlich ihren Frieden gefunden.

Pferdevolk und Zwerge hatten eine neue Festung am Pass des Eten erbaut und schützten damit die Nordgrenze der freien Reiche. Rushaan war erneut zur Öde und zum Niemandsland geworden. Nur gelegentlich bestreiften kleine Scharen der Pferd Lords den südlichen Bereich, um sicherzustellen, dass vom Boden Rushaans aus keine Gefahr drohte.

Doch Rushaan war noch immer reich an Bodenschätzen und niemand erhob Anspruch auf diesen Reichtum. Niemand, außer einer wagemutigen Gruppe von Zwergen, welche die Einsamkeiten und die Schauergeschichten, welche sich noch immer um die Öde rankten, auf sich nahmen.

„Es ist eine unwürdige Arbeit für einen aufrechten Schürfer“, brummte Parnuk verdrießlich und trieb die Hacke in den harten Boden. Einer seiner Bartzöpfe kam ihm dabei in die Quere. Der Zwerg gab erneut einen missmutigen Laut von sich und legte die Manneszierde des Zwergenvolkes über seine Schulter zurück. „Harter Fels, der unter den Schlägen eines Zwergenhammers zerbricht, umgeben von den Tiefen unserer Höhlen... Ha, da liegt die Bestimmung eines echten Zwerges.“ Er lockerte das Erdreich und zog es zur Seite. „Stattdessen buddeln wir hier im Dreck der Öde. Es ist eines Schürfers unwürdig, sage ich.“

Der Zwerg neben ihm nickte zustimmen. „Du hast Recht, alter Freund. Wenn es wenigstens um gutes Erz oder kostbare Kristalle ginge. Aber, nein, wir graben nach wertlosem Gold. Ich weiß wirklich nicht, was die Menschen an diesem Zeug finden. Schön, es glänzt ansehnlich und ist Witterungsbeständig. Doch man kann kein passables Werkzeug daraus schmieden. Viel zu weich, dieses Gold.“

„Hört auf zu murren.“ Die mahnende Stimme kam von Maratuk. Er war einer der ältesten und erfahrensten Krieger der gelben Kristallstadt. Seine Bartzöpfe trugen die Strähnen hohen Alters. Sorgfältig geflochten hingen sie vor seiner Brust herab. Nur im Kampf wurden die Zöpfe im Nacken verknotet, damit sie nicht vom Blut des Feindes beschmutzt wurden oder sonst wie Schaden erlitten. Über Maratuks breiten Schultern ragten die Stiele seiner Kampfaxte auf, die auf dem Rücken in Futteralen steckten.

„Du hast gut Reden.“ Parnuk richtete sich auf und stützte sich für einen Moment auf seine Hacke. „Als Axtschläger musst du ja auch nicht im Dreck herum wühlen.“

„Jemand muss ja auf euch achten, wenn ihr im Boden der Öde grabt“, lachte Maratuk auf.

„Hier gibt es keine Gefahr“, murmelte der andere Schürfer. „Nur Felsböcke und heftige Stürme, doch gegen die braucht es keine Kampfaxt. Du könntest also ruhig mit anpacken, desto schneller sind wir fertig.“

Maratuk schüttelte den Kopf. „Dies ist die Öde Rushaans. Mag sein, dass die Gefahr durch die Paladine gebannt ist. Sie brannten ja jeden, der es wagte, in die Öde vorzustößen.“

Dennoch ist es meine Pflicht, über eure Sicherheit zu wachen. Dies ist fremdes Land und wir sind weit weg von der Sicherheit unserer Grenze.“

„Ja“, giftete Parnuk, „und nur, damit wir im Dreck nach wertlosem Gold wühlen.“

„Die Zeiten ändern sich.“ Maratuks Stimme klang ruhig und belehrend. „Selbst für uns Zwerge gewinnt das Gold an Wert. Ihr wisst ganz genau, die Menschen prägen daraus ihre goldenen Schüsselchen und handeln damit. Die Zeiten, in denen wir unsere Kristalle gegen das Brot der Menschen tauschten, sind vorbei. Heute geben die Menschen uns Gold und kaufen unsere Kristalle, damit sie daraus glänzenden Tand für ihre Weiber fertigen können.“

Parnuk spuckte aus. „Ja, und wir nehmen das Gold der Menschen und geben es ihnen wieder zurück, damit wir dafür Brot erhalten.“

„So ist es.“

Der Schürfer seufzte. „Dann können wir ihnen ebenso unsere Kristalle geben und sie geben uns dafür wieder Brot. So, wie es immer war. Dann bräuchten wir jetzt nicht das Gold aus dem Boden zu kratzen.“

Der Axtschläger wippte leicht auf den Fersen. „Mit Gold lässt sich jede Ware handeln, Schürfer. Das ferne Königreich von Alnoa hat wachsenden Bedarf an goldenen Schüsselchen, doch sie haben nicht so viel Gold in ihrem Boden. Also graben wir es aus und geben es ihnen.“

„Für Brot.“

„Und andere Dinge.“ Maratuk war nun sichtlich genervt.

„Diese Alnoer sind verrückt, wenn du mich fragst.“ Erneut rutschte Parnuk ein Zopf nach vorne und der Schürfer schlug seine Hacke wütend in den Boden, um sich die Enden seiner Manneszierde endlich auf den Rücken zu knoten. „Wenn man nichts zum Tausch hat, dann kann man nicht handeln. Wenn die Alnoer also nicht genug Gold haben...“

Maratuk stieß ein leises Grollen aus. „Selbst unsere Freunde vom Pferdevolk fertigen inzwischen eigene goldene Schüsselchen. Hältst du auch sie für verrückt?“

„Alle Menschen sind verrückt.“ Parnuk nahm seine Hacke wieder auf. „Die einen mehr, die anderen weniger. Nun, unsere Freunde mit den grünen Umhängen sind sicherlich weniger verrückt, als die Alnoer. Dennoch...“

„Dennoch wirst du unserem guten König Folgschaft leisten und das Gold Rushaans aus seiner Erde kratzen.“ Maratuk deutete um sich. „Stell dir einfach vor, es sei kostbares Erz oder eine wundervolle Kristallsäule. Dann fällt es dir leichter.“

„Kostbares Erz, wundervolle Kristallsäule.“ Parnuk spuckte abermals aus. „Ich wollte wahrhaftig, es wäre so.“

Der andere Schürfer räusperte sich. Er hatte seine Arbeit ebenfalls unterbrochen, um dem Disput der beiden zu lauschen. „Wir sind weit von zu Hause, fern unserer Kristallstadt. Die Einsamkeit der nördlichen Öde zerrt an unseren Bartzöpfen, guter Herr Maratuk. Das macht uns verdrießlich.“

Maratuk nickte bedächtig. „Keinem von uns gefällt es, hier zu sein. Zumal unsere Freunde, die Pferdlords, hiervon nichts wissen dürfen. Ihre Scharen bestreifen den Süden, doch der Rest Rushaans ist Öde, in der niemand etwas verloren hat.“

„Hätte eine Streifschar des Pferdevolkes nicht zufällig dieses große Goldvorkommen gefunden, wären wir ja auch nicht hier“, stellte Parnuk fest.

„Ah, dann sind es jetzt wohl die Pferdlords, die Schuld an deiner ungeliebten Arbeit haben?“ Maratuks Augen verengten sich.

Der andere Schürfer hob beschwichtigend die Hände. „Lasst den Streit, ihr guten Herren. Das ist eines Zwerges nicht würdig. Wie es unser guter König Hendruk Hartschlag schon sagte, geht hinaus in die Öde, grabt soviel Gold aus, wie eure Lasten tragen können und kehrt zurück.“

„Und lasst euch nicht erwischen“, fügte Parnuk hinzu. „Die Pferdlords würden nicht begeistert sein, wenn sie uns hier anträfen. Es verstößt gegen die Unberührbarkeit Rushaans.“

„Die Pferdlords streifen unten im Süden“, beruhigte der andere. „Bis hier herauf kommen sie nicht.“

„Bah, jene Schar, die das Gold fand, kam bis hier herauf.“

Axtschläger Maratuk versuchte, sich zu beherrschen. Parnuk war ein guter Schürfer. Einer der Besten der gelben Kristallstadt Nal't'hanas, die im westlichen Teil des Noren-Brak verborgen lag. Alle Städte der Zwerge lagen gut geschützt im Inneren der Berge, in gewaltigen Höhlen, in denen man die Pyramiden der Städte erbaut hatte. Jeder der Städte wurde von einer Kuppel aus fünfseitigen Kristallelementen umgeben. Sie schützten vor dem Flammenatem der Feuerbestien, die in den Tiefen der Erde lebten und gelegentlich zur Oberfläche vordrangen. Es war eine Eigenheit der Zwerge, dass jede Stadt ihre Kuppel aus andersfarbigen Kristallen errichtete, dadurch leiteten sich die Bezeichnungen des Zwergenvolkes ab. Doch von den Städten der kleinen Herren waren nur Zwei geblieben und die gelbe Kristallstadt Nal't'hanas hatte noch immer unter den Folgen einer alten Katastrophe zu leiden. Durch ein Erdbeben war ein Teil der Höhle eingestürzt, hatte die Kuppel teilweise zerschlagen und viele Bewohner getötet. Auch wenn sich die tapferen Zwerge nun langsam von diesem Schicksalsschlag erholten, so litten sie doch manchen Mangel, zudem ihre Arbeitskraft auch benötigt wurde, um die nördliche Grenze am Pass des Eten zu schützen. König Hendruk Hartschlag hatte

daher die Gelegenheit ergriffen, als er von den leicht zugänglichen Goldvorkommen in der Öde erfuhr, denn Alnoa benötigte Gold und hatte Waren, die für das kleine Volk von Wert waren. Fünfundzwanzig Zwerge hatte der König nach Norden geschickt, damit sie das Gold heimlich abbauten. Heimlich, damit das Pferdevolk nicht erfuhr, dass die Zwerge nach Rushaan eindringen. Für König Hartschlag war es eine Frage der Ehre. Das Pferdevolk hätte bereitwillig geholfen, wenn es vom Mangel der Stadt erfuhr, doch die Zwerge waren zu Recht stolz darauf, ihre Probleme stets aus eigener Kraft zu lösen. So hatte man die fünfundzwanzig Besten entsandt. Eine Zehn an Axtschlägern und fünfzehn Schürfer, die sich nun schon seit drei Monden in der Öde aufhielten. Drei volle Monde. Es war kein Wunder, dass die Männer sich nach den geliebten Bergen und der Nähe ihres Volkes sehnten. So hatte Maratuk durchaus Verständnis für die Nörgeleien des Schürfers Parnuk.

„Wir haben schon viel Gelbmetall aus dem Boden geholt“, sagte der Axtschläger mit versöhnlich klingender Stimme. „Bald sind unsere Traglasten voll und dann können wir uns auf den Heimweg machen. Zurück zu unseren Frauen, zu schmackhaftem Pilzbrei und feurigem Blor, der uns Seele und Magen wärmen wird.“

„Brot und Hornviehfleisch sind mir lieber“, gestand der andere Schürfer ein. „Doch der Blor... Ah, er würde mir auch jetzt Seele und Magen erwärmen.“

Parnuk trieb seine Hacke wieder in den Boden. „Ja, unser Vorrat an gegorenem Pilzsaft war rasch am Ende.“ Er warf dem anderen einen scharfen Blick zu. „Einige waren ja ein wenig maßlos in seinem Genuss.“

Der Schürfer grinste und schlug Parnuk versöhnlich gegen den Arm. „Dafür hast du auch nicht so starkes Schädelbrummen bekommen. Aber Maratuk hat Recht. Ein oder zwei Tageswenden noch, dann haben wir genug und können die Öde endlich verlassen.“

Parnuk hörte am Klang, dass er einen Brocken Gold gefunden hatte. Einen großen Brocken. „Jedenfalls haben wir unser heutiges Tagewerk vollbracht. Mein Magen schleift schon am Boden. Höchste Zeit, dass wir etwas Essen.“

Die beiden anderen sahen zu, wie Parnuk das Gold freilegte.

„Würdest du dich nicht so tief bücken, dann würde dein Magen auch nicht am Boden schleifen“, spottete der andere Schürfer. Er sah, wie Parnuks Gesicht sich rötete und machte rasch eine entschuldigende Geste.

Sie waren alle gereizt und es war tatsächlich höchste Zeit, die Öde zu verlassen. Im Land eines vergangenen Volkes zu arbeiten, war nicht nach dem Geschmack des kleinen Volkes.

Auch an anderen Stellen wurde gegraben und Gold gefördert. Es lag hier ungewöhnlich dicht unter der Oberfläche und es war leicht, es zu schürfen. Leichter, als einen Gang durch hartes

Felsgestein zu treiben. Dennoch, jeder der Schürfer hier hätte das tote Land der Öde gerne gegen ein Stück heimatlichen Felsgesteins getauscht.

Vielleicht war dies der Grund, warum man bei der Errichtung des provisorischen Lagers mehr Aufwand betrieben hatte, als erforderlich gewesen wäre. Die Zwerge benötigten vor allem Schutz vor den gefährlichen Eisregen und Stürmen. Ein gut befestigter Unterstand hätte hierzu ausgereicht, doch das hätte dem handwerklichen Geschick und Stolz des kleinen Volkes nicht entsprochen.

Das meiste Material hatte ihnen die Öde selbst geboten, auch wenn das Gold in einer der unwirtlichen Gegenden lag. Es gab Büsche und sogar einige Bäume, die den Zwergen als Feuerholz dienten, und es gab Steine und Felsen im Übermaß. Niemand beherrschte die Arbeit eines Steinmetzen so gut wie ein Zwerg und innerhalb kürzester Zeit hatten die fleißigen Wesen ein zweckmäßiges Lager fertig.

Es hatte die Grundform eines gleichseitigen Fünfecks. Die Zwerge liebten diese Form und wo immer sie die Möglichkeit hatten, wandten sie diese an. Ob in den Kristallsegmenten ihrer Städtekuppeln, den Säulen, welche die Decken ihrer Höhlen und Stollen stützen, den Gängen oder den Bodenplatten, in allem fand sich das Fünfeck wieder. Selbst die Form ihrer Schilde und die Schneiden ihrer Äxte waren fünfseitig.

Das Lager wurde von einer Mauer umgeben, die einem Menschen bis zum Bauchnabel gereicht hätte und es einem Zwerg ermöglichte, gerade noch über die Oberkante hinweg zu sehen. An den Eckpunkten des Fünfecks waren Säulen eingefügt, auf denen breite Auflagen befestigt waren. Was dann folgte, glich den Kuppeln der Zwergenstädte, auch wenn statt fünfeckiger Kristallplatten hier Stein verarbeitet worden war. Der Bau wirkte kompakt und stabil und die Zwerge waren zuversichtlich, dass er vor einem Eisregen schützen würde. Sie unterschätzten diese Gefahr nicht, denn vor einem knappen Jahr war eine Streifschare der Pferd Lords davon überrascht worden. Es hatte zwei Tote und mehre Verletzte gegeben. Wenn die Zwerge schon kein schützendes Höhlendach über sich hatten, so wollten sie doch den bestmöglichen Schutz genießen und dafür hatten sie gesorgt. Die Steinplatten der Kuppel waren so ineinander gefügt, dass sie sich gegenseitig abstützten und einem Bombardement aus Eisgeschossen standhalten sollten.

Das Innere des Lagers bestand aus einem einzigen Raum. In der Mitte eine große Feuerstelle, außen, entlang der Wände, die Schlafstätten. In der Nähe der Schürfstelle verlief ein kleiner Bach, so dass es auch genug Trinkwasser gab. Neben dem Eingang des Lagers waren Brennholz und die bisherige Ausbeute der Schürfer gestapelt. Eine Aussichtsplattform erhob

sich auf mehreren Streben über die Kuppel hinweg und bot den Wachen guten Ausblick über das umgebende Land.

Maratuk blickte zu dieser Plattform hinauf und nickte zufrieden, als er bemerkte, dass der Posten aufmerksam war. Der erfahrene Axtschläger hatte in den vergangenen Monden nichts entdecken können, was für die Zwerge eine Gefahr bedeutet hätte. Die Felsböcke mieden die Nähe des Lagers, nachdem einige von ihnen in den Mägen der kleinen Herren gelandet waren. Dennoch wiegte sich Maratuk nicht in Sicherheit. Es war nur ein unbestimmtes Gefühl einer möglichen Gefahr, doch sein langes Leben hatte ihn gelehrt, auf seine Instinkte zu vertrauen. Er nickte den Schürfern zu und ging zu dem Turm hinüber.

„Etwas zu sehen?“, rief er hinauf.

Der Axtschläger oben beugte sich ein wenig vor und stütze sich dabei auf eine der hölzernen Streben. „Natürlich. Jede Menge fleißiger Schürfer.“

Maratuk nickte. „Halte dennoch die Augen offen.“

Die Wache zuckte die breiten Schultern. „Dies ist die Öde, Maratuk, da werde ich meine Augen schon offen halten. Kannst du es riechen?“

„Was soll ich riechen?“

Der andere wies über das Land. „Schnee. Heute zur Nachtwende wird er fallen.“

Maratuk sog prüfend die Luft ein. „Du hast Recht. Nun, der Winter ist nahe. Gut, dass wir hier bald fertig sind und wieder nach Na't'hanas kommen. Gib den Männern das Zeichen, damit sie das Tagwerk beenden. Wir sollten uns auf die Nacht vorbereiten.“

Der Posten nickte und stieß einen schrillen Pfiff aus. Wenig später begannen sich die Schürfer mit ihren Werkzeugen und der Tagesausbeute am Lager zu versammeln. Bevor es an die Zubereitung des Mahls ging, setzten sich die Schürfer zusammen und überprüften ihre Werkzeuge. Wo eine Hacke stumpf geworden war, wurde sie sorgfältig nachgearbeitet, der Sitz des Stiels auf seine Festigkeit überprüft.

„Felsbockeintopf“, seufzte Parnuk, als er den Deckel des Kessels anhob. „Mir hängt er schon zum Hals heraus, der Felsbockeintopf.“

Dermus, einer der anderen Schürfer, lachte auf. „Ich kann mich entsinnen, wie sehr du dich auf Felsbock gefreut hast, als wir in die Öde kamen. Damals hing dir der Pilzbrei zum Halse heraus.“

„Wenn man drei Monde fast nur dasselbe in den Bauch bekommt, dann braucht man viel Kraft, um es noch herunter zu würgen“, erwiderte Parnuk. Er sah sich im Kreis der anderen um. „Hat noch jemand eine Krume Brot übrig?“

„Nur etwas Käse“, gestand einer. „Du wirst allerdings deinen Meißel benötigen, um ihn zu zerlegen. Er gewinnt im Alter an Geschmack, jedoch auch an Härte.“

Parnuk trat seinen Anteil am Eintopf ab und das Stück Käse wechselte seinen Besitzer.

Die Männer aßen schweigend. In der Zeit nach der Ankunft in der Öde hatten sie oft miteinander geplaudert und gescherzt, aber die Eintönigkeit und das fremde Land stumpften ihre Sinne ab. Die zehn Axtschläger legten fest, wer in dieser Nacht die Wache halten würde, dann begaben sich die übrigen zur Ruhe. Einer relativen Ruhe, denn selbst die Wache, auf ihrem erhöhten und einsamen Posten, konnte das Schnarchen einiger der Schläfer hören.

Mit dem ersten Sonnenlicht erhoben sich die Zwerge und traten aus dem Lager, um sich am nahen Bach den Schlaf aus den Augen zu reiben.

Maratuk zog fröstelnd die Schultern zusammen. „Verdammt, es hat tatsächlich geschneit.“

Der Mann, der ihm dies prophezeit hatte, nickte. „Wie ich es gesagt habe. Allerdings hätte ich nicht geglaubt, dass so viel davon fallen würde. Er liegt eine gute Handspanne hoch.“

Einer der Schürfer fluchte leise. „In der Kälte zu arbeiten, das macht mir nichts aus. Bewegung hält warm, wie ihr wisst. Aber der Schnee ist schlecht. Da werden wir nasse und klamme Finger bekommen.“

„Wickelt ein paar Tuchstreifen um die Hände“, riet Maratuk. „Das wird helfen.“

Es war an der Zeit, wieder nach Süden aufzubrechen. Maratuk war froh, dass sie das Lager bald abbrechen konnten. Er hatte den Winter nie besonders gemocht. In den Höhlen der Zwerge war man von den Jahreszeiten unabhängig, wenn man davon absah, dass Lichtsäulen und Luftschächte im Winter sorgsam von Schnee und Eis befreit werden mussten. Doch das war eine Angelegenheit von wenigen Zehnteltagen und danach konnte man in die Geborgenheit der Berge zurückkehren.

Wie jeden Morgen machte der Axtschläger seine Runde um das Lager. Manchmal fand man die Spur eines Felsbocks und dann konnte es sich lohnen, einen Jagdtrupp hinaus zu schicken. Raubtiere hatten die Zwerge bislang noch nicht gesichtet und auch keine Fährten davon entdeckt. Maratuk erwartete also keine Überraschungen, als er seinen Gewohnheiten nachging. Als erfahrener Jäger achtete er normalerweise darauf, ob etwas seinen Abdruck in weicherem Boden hinterlassen hatte oder ein Stein zur Seite gedrückt worden war. Nun, da Schnee lag, war das überflüssig, denn jede Fährte würde überdeutlich zu erkennen sein.

Maratuk stieß ein erstauntes Brummen aus, als er die Spur fand.

Er ging in die Hocke und tastete die Ränder mit den Fingerspitzen ab. Dann wandte er sich dem Lager zu und stieß einen leisen Pfiff aus. Nach wenigen Augenblicken stapften zwei der anderen Axtschläger heran.

„Was ist los? Bist du wieder einem kapitalen Felsbock auf der Fährte?“

Der alte Axtschläger richtete sich auf und schüttelte den Kopf. „Was immer diese Spur hinterlassen hat, es war sicherlich kein Felsbock. Seht es euch selbst an, Männer.“

Auch sie betasteten die Ränder der Abdrücke. „Es ähnelt dem Abdruck eines Menschen, aber die Ränder sind seltsam unscharf.“

„Größer als ein gewöhnlicher Mensch.“

„Ein Rundohr der Orks?“

„Nein, ich kenne die Abdrücke, die ihre Kampfstiefel hinterlassen. Und auch die Stiefelspuren der Menschen. Dies war keines von beiden. Bedenkt die Unschärfe an den Rändern. So, als wäre der Fuß an den Seiten mit Pelz oder Fell bewachsen gewesen.“

Einer der Axtschläger zupfte nachdenklich an seinen Bartzöpfen. „Ja, das ist wahr. Aber wenn wir oder die Menschen im Winter gefütterte Stiefel tragen, dann befindet sich das Fell innen, damit der Fuß gewärmt wird. Und es gäbe einen klaren Abdruck der Stiefelsohle.“

„Richtig.“ Maratuk strich sich über das Kinn. „Das hier war größer als ein Mensch. Wenigstens, was seine Füße angeht. Und es hat ausgesprochen behaarte Füße.“

„Ein Pelzbeißer?“

„Die Größe würde diesem Raubtier entsprechen, aber es läuft auf vier Beinen und richtet sich nur zum Angriff auf die Hinterbeine auf.“

„Was du sagst, gefällt mir nicht, Maratuk“, gestand einer der Axtschläger ein. „Somit schleicht etwas durch die Öde, was wir noch nicht kennen, nicht wahr?“

Maratuk nickte und sah die Gefährten ernst an. „Es schleicht nicht nur durch die Öde, sondern es beobachtet unser Lager. Seht euch den Verlauf der Fährte an. Sie führt um unser Lager herum und geht dann wieder nach Norden zurück.“

„Mir gefällt immer weniger, was du da sagst.“

„Glaubst du, mir gefällt es?“ Der alte Axtschläger blickte nach Norden. Es hatte aufgehört zu schneien und die Landschaft war mit Schnee bedeckt. Die Fährte hob sich deutlich ab, doch sonst war nichts zu erkennen. „Vielleicht war es wirklich ein Raubtier, das zufällig auf unser Lager stieß, es ein wenig beschnüffelte und sich dann wieder verzog. Aber wir müssen damit rechnen, dass es zurückkehren könnte und bei uns nach Beute sucht.“

Einer der Kämpfer leckte sich über die Lippen. „Dann werden wir unsere Augen noch weit besser offen halten, als bisher. Sollen wir den anderen Bescheid sagen?“

Maratuk schüttelte den Kopf. „Nur unseren Axtschlägern. Ich will die Schürfer nicht beunruhigen. Sie sind schon gereizt und nervös genug. Halten wir die Augen auf und die Äxte bereit. In zwei Tageswenden werden wir die Öde ohnehin wieder verlassen.“

Der Tag verlief ohne besondere Vorfälle und Maratuks anfängliche Anspannung ließ ein wenig nach. Erst gegen Abend wuchs sie erneut, zumal leichter Schneefall einsetzte. Er wählte den erfahrensten Mann aus, damit dieser den Turm besetzte und schärfte ihm ein, auf jede Auffälligkeit zu achten.

Die Schürfer bemerkten die Nervosität der Axtschläger nicht und ebenso wenig, dass diese sich vergewisserten, ihre Äxte griffbereit zu haben. Maratuk aß nur wenig und es dauerte lange, bis er in dieser Nacht endlich Schlaf fand.

Er erwachte kurz vor Tagesanbruch. Es war das Bedürfnis, welches ihn im zunehmenden Alter des Öfteren in der Nacht plagte. So erhob er sich, bemüht, die anderen nicht zu wecken, und verließ den Bau des Lagers. Schneeflocken trieben in sein Gesicht und er schirmte die Augen ab, als er zur Turmplattform hinauf sah. Die Wache war auf ihrem Posten und winkte ihm kurz zu. Maratuk trat näher und sprach mit leiser Stimme.

„Ich werde mich ein wenig umsehen. Sei also nicht zu eilig, wenn du deine Bolzen löst.“

Die Wache tippte grinsend gegen die Bolzenschleuder, die sie am Waffengurt trug. „Und du entferne dich nicht zu weit, Maratuk. Denk an die Fährte, die wir fanden.“

Der alte Axtschläger wischte etwas Schnee aus seinen Augen. „Ja, ich werde darauf achten.“

Er stapfte ein Stück durch den Schnee und entfernte sich langsam vom Lager. Eigentlich hatte er sich nur erleichtern wollen, doch die Worte des anderen Axtschlägers hatten ihn daran erinnert, dass sich etwas Unbekanntes in der Öde befand. Er ärgerte sich über sich selbst. In jüngeren Jahren wäre ihm das nicht passiert. Da wäre seine Sorge um die anderen Zwerge niemals vom Drücken seiner Blase verdrängt worden. Langsam wurde er alt. Vielleicht zu alt, um dem Volk noch als Axtschläger zu dienen. Seine Zöpfe trugen ja bereits die Farben des hohen Alters, aber seine Zähne waren noch in Ordnung. Wenigstens die meisten davon. Er konnte sie noch immer kräftig in ein Stück Fleisch hinein treiben und musste sich nicht mit Pilzbrei begnügen.

Maratuk achtete auf die Umgebung und vor allem darauf, ob sich im Schnee die Spur eines anderen Wesens abzeichnete. Schließlich bemerkte er, wie weit er sich inzwischen vom Lager entfernt hatte.

Seufzend trat er an einen der kleineren Felsen, um sich endlich zu erleichtern.

Er war gerade dabei, seine Hose wieder zu schließen, als er ein leises Geräusch hörte.

Lauschend verharrte er. Hatte er sich getäuscht?

Nein, da war es wieder.

Maratuk schloss hastig seine Kleidung und zog eine seiner Äxte aus dem Rückenfutteral. Er versuchte, die Bedeutung des Geräusches zu identifizieren, seinen Ursprung zu bestimmen. Es

war ein dumpfer Laut gewesen. Der Axtschläger trat behutsam in den Schnee. Nein, Schritte hätte ein leises Knirschen hervorgerufen. Der Laut war anders gewesen. Wie von einem Sturz oder einem... Schlag?

Die andere Hand glitt an die zweite Axt und zog sie hervor. Maratuk lauschte mit angespannten Sinnen. Der Schneefall dämpfte alle Geräusche und doch glaubte er, einen leisen Schrei aus dem Lager zu hören.

Der alte Axtschläger unterdrückte einen Fluch und lief los, so schnell es der Schnee und seine kurzen Beine erlaubten. Warum hatte er sich nur so weit vom Lager entfernt? Er hätte seine Hose ebenso direkt hinter dem Bau herablassen können.

Nun waren deutliche Schreie zu hören.

Schreie des Entsetzens, des Zorns und der Todesnot.

Maratuk rannte und konnte bereits die Kuppel des Lagers erkennen, als die Stille einsetzte.

Er verharrte entsetzt.

Unschlüssig lauschte er und seine Hände krampften sich um die Stiele seiner Äxte.

Nichts war zu hören, außer seinem heftigen Atem.

Das war nicht gut.

Nein, es war sogar ein sehr schlechtes Zeichen.

Seine Gefährten waren überfallen worden, daran gab es keinen Zweifel. Hätten sie den Feind bezwungen, dann wäre ihnen Maratuks Abwesenheit aufgefallen und er müsste die Stimmen hören, mit denen sie nach ihm riefen.

Niemand rief nach ihm.

Er starrte zu der Kuppel hinüber, die im Schneetreiben kaum zu erkennen war. Langsam setzte er sich wieder in Bewegung, bereit, seine Äxte in Blut zu tauchen. Er wusste, dass er niemandem mehr beistehen konnte, doch er musste in Erfahrung bringen, wer für die Bluttat verantwortlich war. Schnee bedeckte ihn und Zwerge waren ohnehin von kleiner Statur, das mochte ihm helfen, sich vor den Blicken der Mörder verborgen zu halten.

Schließlich war er nahe genug, um Einzelheiten erkennen zu können.

Gestalten bewegten sich am Lager. Viel zu groß, um Zwerge zu sein und zu viele, um gegen sie zu kämpfen. Maratuk sah sofort, dass es sich um fremde Wesen handelte. Plumpe Gestalten, von Kopf bis Fuß mit dichtem Fell bedeckt. Dennoch war offensichtlich, dass es sich nicht um Tiere handelte. Sie hatten Wachen aufgestellt und durchsuchten systematisch das Lager, einige sprachen miteinander. Maratuk konnte die Laute nicht verstehen.

Wer waren diese Wesen und woher kamen sie?

Warum hatten sie die friedlichen Zwerge überfallen und gnadenlos abgeschlachtet?

Maratuk sickerten Tränen über die Wangen und sie gefroren in seinem Bart. Er hatte seinen Freunden nicht helfen können, konnte sie nicht einmal rächen.

Seine gedrungene Gestalt straffte sich.

Dennoch durften diese Bestien nicht ungestraft davon kommen.

Der alte Axtschläger wandte sich ab.

Er musste den Männern in der Nordfeste die Kunde von der Bluttat bringen. Wer immer dafür verantwortlich war, Männer würden ausrücken und die Täter bestrafen. So begann der alte Zwerg den langen Weg nach Süden, um die schreckliche Neuigkeit zu überbringen.

3

Das rotbraune Wams war dick gefüttert und der grüne Umhang der Pferdelords reichte bis hinab auf den Boden und war aus schwerer Wolle. Dennoch zog der Mann ihn enger um seine Schultern und fröstelte. Der Wind war beißend und kalt. Tief unter sich sah er den Pass des Eten, der sich von der Hochmark nach Norden erstreckte, bis er an der Südgrenze Rushaans endete.

Der Pass glich einer Schlucht, die tief in die Berge schnitt und er war gut zu passieren. Für die Augen Nedeams war wichtig, dass er vor allem leicht zu verteidigen war. Ein gutes Bollwerk konnte hier selbst ein starkes Heer für lange Zeit aufhalten. Früher war die Festung Eternas im Tal der Hochmark das nördlichste Sperrwerk des Pferdevolkes gewesen. Doch nie war ein Feind von Norden vorgedrungen. Die Elfen und die Paladine Rushaans hatten das verhindert. Jetzt waren beide vergangen. Während die Elfen zu den Neuen Ufern aufgebrochen waren, hatten die Paladine endlich ihren Frieden gefunden. So befand sich zwischen der Öde und der Hochmark des Pferdevolkes nur noch die gelbe Kristallstadt von Nal´thanas. Die Stadt der Zwerge war jedoch zu schwach, um einen massierten Angriff aufzuhalten. So hatten sich die kleinen Herren und das Pferdevolk dazu entschlossen, am Nordende des Passes des Eten eine neue Festung zu erreichen. Diese Nordfeste war bereits fertig und sicherte nun die Grenze. Ihre Mauern schützten den Pass vor einem Überraschungsangriff. Aber der Pass war viele Tausendlängen lang und auch der schnellste Reiter brauchte Tage, um ihn zu durchqueren. Zeit, die kostbar war, wenn die Nordfeste Verstärkungen benötigte.

Aus diesem Grund musste die Festung in das Signalsystem der freien Völker eingebunden werden. Als der Mann in dem grünen Umhang noch ein Knabe gewesen war, hatte eine lange Kette von Signalfeuern die Städte und Festungen des Pferdevolkes miteinander verbunden. Ihre Feuer waren bei Gefahr entzündet worden und hatten die Pferdelords zu den Waffen

gerufen. Diese Signalfeuer hatten bis tief in den Süden, in das ferne Königreich von Alnoa gereicht.

Inzwischen waren die Stapel aus ölgetränktem Brennholz und Brennstein gewichen und waren durch andere Hilfsmittel ersetzt worden. Große metallene Schüsseln, die das Sonnenlicht reflektierten und die mit Blenden versehen waren, so dass man eine Reihe unterschiedlicher Signale übermitteln konnte. In der Nacht entzündete man starke Brennsteinlampen, deren Licht dann von den Spiegeln übertragen wurde.

Die Signalstationen wurden stets an den höchsten Punkten errichtet. In den Städten und Festungen nutzte man dafür hohe Türme. Doch im Gebirge des Noren-Brak und entlang des Passes des Eten, konnte man solche Türme nicht errichten. Der Fleiß des Zwergenvolkes hatte es nun ermöglicht, eine Lösung zu finden und jene zehn Zwischenstationen zu bauen, welche die Signalverbindung gewährleisteten.

Deswegen war der Mann hier und versuchte, trotz des beißenden Windes, zu lächeln. Man erwartete es von ihm, denn er war Nedeam, der Erste Schwertmann der Hochmark des Pferdevolkes. Er war es, der das Banner seiner Herrin Larwyn in den Kampf führte, wenn ein Feind die Grenzen bedrohte.

Nedeam war von durchschnittlicher Größe und schlank, und sein langes blondes Haar lugte unter dem Nackenschild des Helmes hervor. Darin ähnelte er vielen Männern des Pferdevolkes. Doch er trug nicht die gerade Klinge der Schwertmänner, sondern die leicht gekrümmte eines Elfenschwertes. Es war die Dankesgabe des Hauses Deshay, dem Nedeam und seine Gefährten im Kampf gegen Orks und Graue Magier beigestanden hatten. Er war nun achtunddreißig Jahre alt und seine Augen hatten ferne Länder gesehen. Sein Herz hatte dabei Freude und Schmerz erfahren. In den Jahren seines Lebens waren Freunde vergangen und neue an seine Seite getreten. Aber er hatte auch die Liebe seines Lebens gefunden. Llaranya, die Tochter des Elfen Jalan-olud-Deshay. Eine Frau und Kriegerin, die sein Leben teilte und im Kampf an seiner Seite stand.

Auch jetzt stand sie neben ihm, gehüllt in den zartblauen Umhang des elfischen Volkes. Während die Elfen normalerweise weißblondes Haar ihr Eigen nannten, fiel das von Llaranya lang und Schwarz über ihren Rücken. Ihr ebenmäßiges Gesicht zeigte ein sanftes Lächeln, während ihre Blicke den Pass entlang schweiften.

„Es ist wunderschön“, sagte sie leise.

„Es ist kalt“, erwiderte Nedeam und zuckte mit einem entschuldigenden Lächeln die Schultern. „Wahrhaftig, meine Geliebte, ich wünschte mir, wir hätten eine angenehmere Jahreszeit für diesen Ritt gewählt.“

„Es ging nicht früher.“ Sie ergriff seine Hand. „Dies ist die letzte Signalstation und sie wurde jetzt erst fertig.“

Neben ihnen reckte sich eine kleine Gestalt empor. Sie trug nicht die kniehohen Stiefel des Pferdevolkes, sondern derbes Schuhwerk, welches bis knapp über die Knöchel reichte. Das Wams war knielang und dick gefüttert. Es leuchtete in intensivem Blau und war mit zahlreichen Stickereien aus Metallfäden versehen. Kleine Kristallscheibchen waren auf einer Brustseite an das Leder genäht. Der breite Gürtel hielt einen schweren Hammer und einen Meißel, sowie eine Tasche mit Schreibmaterial. Es war das Festgewand des Ersten Steinschlägers der gelben Kristallstadt Nał'thanas. Allruk trug es voller Stolz und er hatte auch allen Grund dazu. Der Zwerg gehörte zu den fähigsten Baumeistern und Steinmetzen seines Volkes und er hatte den Bau der Nordfeste und der zehn Signalstationen geleitet.

Allruk schien die Bemerkung der schönen Elfin als Kritik aufzufassen. „Wir arbeiteten so rasch, wie es nur eben ging, Hoher Herr Nedeam und Hohe Frau Llaranya.“

„Entschuldige, guter Herr Allruk, der Fleiß Eures Volkes ist uns wohl bekannt.“ Nedeam legte dem kleinen Herrn anerkennend die Hand auf die Schulter. „Und Euer Werk, guter Herr, ist wohl gelungen.“

„Das will ich wohl meinen“, erwiderte Allruk ohne jegliche falsche Bescheidenheit. „Es war eine schwierige Arbeit, doch ich hatte fleißige und kundige Hände, die sie vollführten.“ Er trat an die Brüstung der Plattform und schlug gegen den Stein. „Alles in zweierlei Maßen, Hoher Herr und Hohe Frau, alles in zweierlei Maßen. Menschen und Zwerge sollen alles gut gerichtet vorfinden.“

„Ich kann mir gut vorstellen, wie schwierig das war.“ Nedeam sah sich um und musterte die Plattform und ihre Installationen.

Die Schlucht des Passes zog sich in einer leichten Kurve von Süden nach Norden. Es gab zahlreiche Klippen und Felsformationen, welche sie gelegentlich verengten, bevor sich der Weg wieder verbreiterte. Das Problem war dadurch gewesen, die Signalstationen so zu errichten, dass sie untereinander Sichtkontakt halten konnten. Dazu hatten die Zwerge, mit ihrem unnachahmlichen Gespür für Fels, genutzt, was ihnen das Gebirge bot. An einigen Stellen waren die Oberkanten von Klippen geglättet und die Felsen zusätzlich mit steinernen Säulen abgestützt worden. An anderen Orten hatten sich die Zwerge förmlich in den Berg hinein gegraben und eine geeignete Höhlung geschaffen. Gleichgültig, welche Schwierigkeiten sich dem kleinen Volk dabei in den Weg gestellt hatten, die meisterlichen Handwerker hatten sie bewältigt.

Alle zehn Signalstationen bestanden aus einer großen Plattform, die nicht nur das Signalgerät, sondern auch ein kleines Unterkuftsgebäude für die drei Wachen trug. Diese Männer mussten ihren einsamen Dienst einen vollen Zehntag verrichten, bevor sie abgelöst wurden. Die erforderlichen Vorräte an Nahrung und Wasser mussten sie mit hinauf auf die Plattform tragen. Zu jeder der Plattformen führte eine steinerne Treppe hinauf, die in den Felsen geschlagen oder über tragenden Säulen errichtet worden war.

„Ja, wahrhaftig, ihr Zwerge habt großartiges vollbracht“, bestätigte Nedeam.

Allruk reckte sich erneut und schüttelte dann lächelnd den Kopf. „Seht es mir nach, Hoher Herr Nedeam, doch ihr Pferdemenchen mögt kundig im reiten eurer Pferde sein, doch vom Handwerk der Zwerge versteht ihr nur wenig. Nichts für ungut, doch glaubt mir, Hoher Herr, Ihr habt keine Vorstellung davon, was unsere Hände hier geleistet haben.“ Allruk klopfte abermals an die Brüstung und trat dann zurück, um auf die Plattform und die sichtbaren Stufen der Treppe zu zeigen. Wie nicht anders zu erwarten, herrschte die fünfeckige Form vor, welche das kleine Volk so sehr liebte.

„Einige der Plattformen wurden in dreihundert Längen Höhe über dem Pass errichtet. Ihr wisst ja, Hoher Herr und Hohe Frau, jede der Plattformen muss zu jener vor und jener hinter sich Verbindung halten. Und, das gebe ich zu bedenken, wir Zwerge haben darauf geachtet, dass dies auch für den Fall gilt, dass eine der Signalstationen ihren Dienst nicht versehen kann.“ Er zuckte die Schultern. „Bei aller Zwergenkunst, doch eine Signalschüssel könnte beschädigt werden oder ein Steinschlag oder Erdbeben die tragende Plattform beschädigen. Oh, wir Zwerge haben vorgesorgt, so gut es eben ging. Ihr wisst, gerade jetzt im Winter kann Wasser in Gesteinsspalten gefrieren und den Felsen auseinander sprengen. Uns ist das wohlbekannt und manchmal nutzen wir das zu unserem Vorteil, wenn wir unsere Stollen in die Berge treiben. Doch bei den Signalstationen haben wir jede Spalte sorgfältig aufgefüllt und sie geglättet. Wahrhaftig eine enorme Arbeit.“

Allruk strich sich zufrieden über die langen Bartzöpfe und wippte leicht auf seinen Fersen. „Arbeit, wie sie nur das Zwergenvolk bewältigen kann. Seht euch die Brüstung der Plattformen an. Sie musste für Zwerge und Menschen tauglich sein. So haben wir sie unten gemauert und oben mit metallenen Streben versehen.“ Er lächelte freundlich. „Die Streben sind ein Werk eurer Schmiede in der Hochmark, wie ich gerne zugebe. Auf das Bearbeiten von Metall versteht sich das Pferdevolk fast so gut, wie das unsere.“

Der Erste Steinschläger stapfte mit dem Fuß auf den Boden der Plattform. „Jede Platte ist fest gefügt. Die Stufen der Treppen wurden besonders angefertigt, damit eure Füße ausreichend Halt finden.“

„Ihr meint unseren großen Füße“, stellte Llaranya fest und lächelte den Zwerg schmelzend an. Allruk errötete ein wenig. „Verzeiht, ich wollte Euch nicht beleidigen, Elfenfrau. Aber das Maß unserer Zwergenstufen ist für Menschen oder Elfen ein wenig... unbequem.“

„Ich sehe, Erster Steinschläger Allruk, Ihr habt beim Bau der Nordfeste und der Signalstationen wirklich an Alles gedacht“, sagte Nedeam freundlich.

„Ah, Ihr müsst erst die Feste sehen, Pferdlord.“ Allruks Augen trännten ein wenig. Dies konnte bei Zwergen ein Anzeichen der Trauer oder des höchsten Glücks sein, vielleicht war es auch nur eine Folge des scharfen Windes. „Obwohl wir Zwerge eher unter der Erde bauen, hat auch dort unsere Handwerkskunst Unglaubliches vollbracht.“

„Hm, dessen bin ich mir sicher.“ Nedeam musterte den Zwerg nachdenklich. Was war mit Allruk los? Seine besondere Betonung der geleisteten Arbeit seines Volkes war ungewöhnlich. Nedeam hatte das unangenehme Gefühl, dass der Zwerg die Pferdlords in der Schuld der Zwerge sah. Oder ihnen dieses Empfinden aufdrängen wollte. Aber warum?

Er sah seine Llaranya an und zwinkerte ihr zu. „Ich denke, wir sollten uns nun auf den Weg zur Nordfeste machen. Man wird uns schon sehnsüchtig erwarten.“

Die Elfin blickte in den Pass hinunter. Unten warteten zwei volle Beritte der Schwertmänner. Ihre Umhänge und die beiden Wimpel bewegten sich leicht im Wind. Die Männer hatten geduldig abgewartet, während sie und Nedeam mit Allruk den Signalposten besuchten. Unten, in der Schlucht nicht so kalt, wie oben auf der zugigen Plattform. Dennoch würden die Männer froh sein, wenn es endlich weiterging.

„Vor allem die beiden Beritte werden sicher erwartet“, stimmte Llaranya zu. „Immerhin sind sie die Ablösung für jene beiden Beritte, die dann in die Hochmark zurückkehren können. Es ist ein einsamer Dienst, dort oben in der Festung.“

„Und ein wichtiger Dienst“, schaltete sich Allruk ein. „Den wir Zwerge und ihr Menschen voller Stolz und gemeinsam versehen.“

„In der Tat.“ Nedeam ging voraus und konzentrierte sich auf die Stufen der Treppe.

Die zweihundert Reiter unten in der Schlucht waren Schwertmänner. Sie waren die Elite der Kämpfer und verstanden sich auf den Umgang mit Stoßlanze und Schwert, ebenso wie auf den treffsicheren Umgang mit dem Bogen. Das Pferdevolk hatte stets um sein Land kämpfen müssen und war dabei nicht immer siegreich gewesen. Als es noch im Westen gelebt hatte und seine Marken noch gegeneinander kämpften, war es von den Barbaren des Dünenlandes aus der Heimat vertrieben worden. Die Besiedlung der neuen Marken hatte zur Einrichtung eines besonderen Wehrsystems geführt. Jeder Pferdefürst einer Mark, der Hohe Lord, unterhielt eine ständige Wache an Kämpfern, für deren Ausbildung, Ausstattung und

Unterhalt er verantwortlich war. Dies waren die Schwertmänner, deren Umhänge in der Kennfarbe ihrer Mark gesäumt waren und deren Rosshaarschweife an den Helmen ebenfalls in der Farbe ihres Pferdefürsten eingefärbt waren. Alle anderen Männer des Pferdevolkes konnten den freiwilligen Pferdelords beitreten. Auch sie trugen den grünen Umhang der Kämpfer des Pferdevolkes, allerdings ohne den farbigen Saum. Sie führten an Waffen, was sich für den täglichen Gebrauch ebenso verwenden ließ, wie für den Kampf. Diese Männer bevorzugten Axt und Bogen, wurden jedoch einmal im Jahr in der Handhabung der Lanze unterwiesen. Es gab auch Männer, die sich dem Kampf verweigerten und den Eid der Pferdelords nicht leisteten. Niemand dachte deswegen schlecht von ihnen, auch wenn sie nie das Grün des Pferdevolkes trugen. Diese Männer waren es, die mit den Frauen die einsamen Gehöfte, die Weiler oder die Städte verteidigten, wenn die Pferdelords in den Krieg ritten.

Es war ein langer Abstieg hinunter in die Schlucht und Allruk betonte bei jeder einzelnen Stufe die Leistung der Zwerge. Nedeam achtete kaum auf die Worte, sondern versuchte den Sinn hinter ihnen zu verstehen. Es konnte nur einen Grund für dieses eifrige Selbstlob geben – Die Zwerge, oder zumindest Allruk, wollten ein Entgegenkommen vom Pferdevolk erwirken. Dieser Gedanke beunruhigte den Ersten Schwertmann der Hochmark, denn das entsprach keineswegs den sonstigen Gepflogenheiten des kleinen Volkes.

Scharführer Arkarim kommandierte die Ablösung für die Nordfeste. Erleichtert winkte er den Pferdehalter heran, der Nedeams und Llaranyas Reittiere zu ihnen führte. Den starken und kampferprobten Hengst Duramont und Llaranyas weiße Stute Fallan.

„Ihr seid zufrieden, Hoher Herr Nedeam?“, fragte er mit leiser Stimme.

Nedeam schwang sich in den Sattel und nickte. „Sehr. Diese zehn Stationen garantieren uns eine schnelle Nachrichtenverbindung zwischen der Nordfeste und Eternas.“

„Ihr solltet erst die Festung sehen.“ Arkarim wies nach Norden. „Ihr habt sie ja nur während des Baus zu Gesicht bekommen. Ihr werdet überrascht sein, welche Leistung dort vollbracht wurde.“

Nedeams Gesicht verfinsterte sich ein wenig. „Heute scheint mir wirklich jeder die Leistung der kleinen Herren unter die Nase reiben zu wollen.“

Den Zwergen lag es nicht besonders, auf Pferden zu reiten. Doch in diesem Fall musste sich Allruk der Notwendigkeit fügen. Man hatte ein besonders ruhiges Pferd für ihn ausgesucht und ein Schwertmann half dem kleinen Mann in den Sattel hinauf. Obwohl die Steigbügel hoch geschnallt waren, hatte Allruk alle Mühe, ausreichend Halt zu finden. Dennoch ließ es sein Stolz nicht zu, dass einer der Pferdelords neben ihm ritt und ihn stützte.

Die beiden Beritte trabten langsam nach Norden, mit Arkarim und Nedeam an der Spitze. Arkarims langer dreieckiger Wimpel mit der blauen Einfassung der Hochmark flatterte im sanften Reitwind. Nedeam hatte nie als Scharführer einen solchen Wimpel geführt. Er war ein gewöhnlicher Pferdelord gewesen und vom Beschluss des verstorbenen Pferdefürsten Garodem überrascht worden, die Nachfolge des früheren Ersten Schwertmanns Tasmund anzutreten. Nedeam hatte gezögert, denn es war ein Unterschied, beim Kampf als Pferdelord in der Angriffslinie zu reiten, oder als Erster Schwertmann die Verantwortung dafür zu tragen. Schließlich hatte er das Banner der Hochmark angenommen, auch wenn er es sich nicht angewöhnen konnte, es, wie es eigentlich der Tradition entsprach, selber zu führen. Stattdessen wurde es von einem erfahrenen Schwertmann getragen, der im Kampf nicht von Nedeams Seite wich. Dieser Ritt galt jedoch nicht der Schlacht und so stand das rechteckige Banner im Saal der Burg von Eternas.

Staub wallte unter den Hufen der Pferde auf und legte sich über Pferde und Reiter. Während in den vorderen Reihen noch die kräftigen Farben des Pferdevolkes sichtbar waren, erschienen die nachfolgenden zunehmend in einem eintönigen Graubraun.

Arkarim wandte sich halb im Sattel. „Erster Beritt hinter den Zweiten zurückfallen“, befahl er.

Nedeam nickte. Es war nur gerecht, dass die Reiter abwechselnd den Staub der anderen zu schlucken bekamen. Arkarim kümmerte sich um das Wohl seiner Männer und das zeichnete einen guten Scharführer aus. Ebenso wie die Tatsache, dass er kein Sonderrecht für sich in Anspruch nahm. Der Scharführer ließ sich ebenfalls zurückfallen und Nedeam folgte seinem Beispiel.

Während der vordere Beritt wartete, zog der andere an ihnen vorbei. Llaranya, die mit einigen Schwertmännern am Ende der Formation gesprochen hatte, kam an Nedeams Seite und dieser musste unwillkürlich lächeln. Sie war, wie die anderen auch, mit Staub gepudert, nur ihr elfischer Umhang, der aus einem besonderen Material gewebt war, strahlte in seinem frischen hellen Blau. Ihre Augen blitzten, während sie die Wasserflasche vom Sattelhorn nahm und ihren Mund ausspülte.

„Gelegentlich vermisse ich die grünen Wälder meines Volkes“, gestand sie ein. „Dieser Staub ist grässlich. Er kriecht unter die Kleidung und knirscht zwischen den Zähnen.“

„Wir sind bald in der Nordfeste“, tröstete Arkarim. „Dort werdet Ihr ein erfrischendes Bad nehmen können, Hohe Frau.“

Nedeam bemerkte bei diesen Worten eine gewisse Wehmut in den Augen des Scharführers und konnte sich den Grund dafür sehr gut denken. Als die Clans des Pferdevolkes vor langer

Zeit noch gegeneinander gekämpft hatten, da war es den Ersten Schwertmännern, im Gegensatz zu den anderen Schwertmännern, gestattet worden, sich mit einem Weib zu verbinden und eine Familie zu gründen. Dies war keine Geste guten Willens der einstigen Pferdefürsten gewesen, sondern hatte einen ganz pragmatischen Hintergrund. Auf diese Weise versicherte sich der Herr einer Mark der bedingungslosen Treue seines Ersten Schwertmanns, denn er hielt dessen Familie als Geisel. Die anderen Schwertmänner hingegen sollten nicht durch sorgenvolle Gedanken an ihre Liebsten abgelenkt werden. Diese Zeiten waren vorbei, doch die Tradition hatte sich bewahrt. Während Nedeam als Erster Schwertmann eine Frau haben durfte, war dies den anderen Schwertmännern versagt. Wollten sie ein Weib ehelichen, mussten sie den Dienst beim Pferdefürsten aufgeben. Einige der Männer, unter ihnen auch Arkarim, konnten ihre geliebten Frauen daher nur heimlich treffen. Nedeam empfand dies als Ungerechtigkeit und hoffte darauf, dass das Pferdevolk diese alte Sitte bald aufgab. Aber es war schwer, sich gegen die alten Bräuche aufzulehnen. Zu tief waren sie im Bewusstsein der Menschen verankert.

Llaranya lächelte den Scharführer an. „Danke für Eure Freundlichkeit, guter Herr Arkarim. Ich hoffe doch sehr, dass ein solches Bad uns alle erfrischen wird.“

Arkarim bemerkte den Blick, den Nedeam ihm zuwarf. „Ich werde einmal nach dem guten Herrn Allruk sehen“, meinte er und zog sein Pferd herum. „Nicht dass er uns, so kurz vor dem Ziel, doch noch vom Pferd fällt.“

Nedeam folgte dem Kampfgefährten und Freund mit den Blicken und sah dann seine Elfin an. „Die grünen Wälder“, sagte er nachdenklich. „Vermisst du die Wälder oder die Wesen deines Volkes?“

Sie legte die Hand über seine. „Sei unbesorgt, Nedeam, du weißt, dass ich dich von Herzen liebe. Ja, manchmal sehne ich mich nach dem Klang der Wälder und nach den Stimmen der elfischen Häuser. Doch mein Herz ist nicht einsam, Nedeam. Und wenn ich mich den feinsinnigen Gedanken der Elfen hingeben möchte, so habe ich Lotaras und Leoryn und das elfische Haus in der Hochmark. So klein es auch sein mag“, fügte sie auflachend hinzu.

„So, so, feinsinnige elfische Gedanken“, brummte er. „Das hört sich so an, als könntest du mit mir keine feinsinnigen Gedanken austauschen.“

Sie strich über seine Hand. „Du vermagst dein Schwert vortrefflich zu schwingen, doch im Schwingen der Worte bist du weniger gewandt.“

„Ich bin ein Pferdlord und kein elfischer Philio... Phil...“

„Philosoph“, half sie aus. „Ich liebe dich dennoch.“

Sie beugte sich im Sattel zu ihm und ihre Lippen trafen sich, was Nedeam wieder mit der Welt versöhnte. Für eine Weile ritten sie Hand in Hand nebeneinander.

„Feinsinnige Worte.“ Nedeam seufzte leise. „Mich plagen schwere Gedanken, meine Liebe.“

Sie drückte seine Hand leicht. „Du trägst große Verantwortung für die Hochmark. Gerade jetzt, wo die Herrin der Mark, die Hohe Dame Larwyn, erkrankt ist.“

„Der Tod ihres Gemahls Garodem, der Verrat und Mordversuch durch ihren Sohn Garwin und dann die Sorge um die Mark...“ Nedeam nickte betrübt. „Das bedrückt sie sehr und zehrt an ihrer Kraft.“

„Es ist die Eigenheit von euch Menschen, mit der Zeit dahin zu gehen und zu verwelken.“

Er erwiderte ihren Blick. „Ich weiß, was du für unsere Liebe auf dich nimmst.“

Llaranya lächelte sanft. „Wenn die Zeit einmal gekommen ist, werde ich von jenen Augenblicken zehren, die wir gemeinsam erlebten.“

Ihre Hand legte sich auf den Umhang über ihrer Brust und Nedeam wusste, dass sie dort jene Kette berührte, die er ihr erst vor Kurzem geschenkt hatte. Die Umhänge der Pferdelds wurden mit dem Symbol des Pferdevolkes verschlossen. Es hatte die Grundform eines Hufeisens und seine Enden zeigten zwei nach Außen blickende Pferdeköpfe. Diese Spangen waren gut Handteller groß und bestanden aus reinem Gold. Zwei lederne Schlaufen waren in den Umhängen vernäht, die über die Pferdeköpfe schoben wurden und den Umhang so geschlossen hielten. An Llaranyas Umhang hatte die Spange die Form eines Baumes und verkörperte so ihre Abstammung vom elfischen Haus des Urbaums. Sie hatte die Spange niemals ausgetauscht und Nedeam konnte das gut verstehen, war es doch eine Erinnerung an ihren Ursprung. So hatte er mit eigener Hand eine goldene Kette mit einem kleineren Symbol des Pferdevolkes für sie angefertigt. Er hatte nicht das handwerkliche Geschick eines Kunstmiedes, doch es war eine Gabe der Liebe und Llaranya trug sie seitdem über ihrem Herzen. Die Unsterbliche hatte einst lange gezögert, sich der Liebe zu dem sterblichen Nedeam hinzugeben, denn der Pferdeld würde altern und eines Tages von ihr gehen. Dass sie dies dennoch auf sich nahm, war ein Zeichen ihrer innigen Liebe.

Immerhin hatte das Schicksal ihnen zur Seite gestanden. Als Nedeam einst mit einem Grauen Magier kämpfte und diesen mit Llaranyas Hilfe bezwang, da hatte das Wesen im Todeskampf einige seiner Fähigkeiten auf den jungen Pferdeld übertragen. Nedeams Wunden heilten nun wesentlich schneller, als bei einem gewöhnlichen Menschen und die Kreatur hatte einen Teil ihrer Langlebigkeit auf ihn übertragen. Hinzu kam die Fähigkeit, mit Hilfe einer magischen Aura die Stimmungen eines Lebewesens zu erkennen. Leider besaß Nedeam nicht die Fertigkeit, diese Gaben zu kontrollieren, doch für ihn und die Elfin war es ein

willkommenes Geschenk, welches ihnen zusätzliche Jahre des Glücks versprach. Obwohl er nun achtunddreißig Jahre zählte, wirkte er körperlich wie ein Dreiundzwanzigjähriger.

Dennoch war das Thema für den Ersten Schwertmann der Hochmark unangenehm und er versuchte, das Gespräch wieder in andere Bahnen zu lenken.

„Immerhin scheinen die Marken nun etwas Ruhe zu finden.“ Er entzog ihr seine Hand und zählte auf. „Die Grenze hier oben im Norden ist nun durch die Nordfeste geschützt. Der Pass von Merdoret im Osten, durch die Weißen Sümpfe, wird von Pferdefürst Bulldemut und seinen Pferd Lords bewacht. Ich hörte, dass man gelegentlich Lederschwingen über den Bergen sieht. Feedana und ihre Schwingen werden dazu beitragen, dass die Orks des Schwarzen Lords nicht auf die Ostmark marschieren. Wenn sie es versuchen, dann werden die Orks wohl über den Süden vordringen.“

„Über das Reich von Alnoa“, stimmte Llaranya zu. „Es ist stark und wird sich zu wehren wissen.“

„Und es steht nicht alleine. Das Pferdevolk wird ihm zu Hilfe eilen, wenn die Zeit gekommen ist.“

Die Elfin blickte nach Osten, obwohl nichts außer der steil aufragenden Felswand des Passes zu sehen war. „Es ist schade, dass der Winterfeldzug gegen Cantarim scheiterte.“

„Ohne die Ränke des verfluchten Garwin wären wir und die alnoische Gardekavallerie mit großer Macht aufgetreten. So hatten wir Glück, mit dem Leben davongekommen zu sein“, knurrte er. „Ohne die Hilfe der Lederschwingen hätten die Orks uns vielleicht überrannt.“ Er lachte auf und der Laut klang grimmig. „Der Hochgeborene Daik ta Enderos und seine Garde durchkämmen das Reich Alnoa ebenso, wie unsere Streifscharen die Marken. Wenn wir Garwin und seine Männer erwischen, dann gibt es keine Nachsicht. Aber er ist wie vom Erdboden verschwunden.“

„Er tut gut daran.“ Llaranyas Hand legte sich unbewusst um den Griff ihres elfischen Schwertes. „Sein Mordversuch und sein heimtückisches Spiel sind nun wohl bekannt und haben den Zorn des Volkes entfacht. Viele gute Männer starben durch Garwins Schuld. Er weiß, was ihm bevorsteht, wenn man ihn stellt und er findet keinen Zuspruch mehr in den Marken.“

„Es gibt Menschen, die vergessen ihr Gewissen, wenn sie dadurch ihre goldenen Schlüsselchen mehren können“, wandte Nedeam ein. „Daher müssen wir wachsam sein. Irgendwann wird sich der Verräter erneut bemerkbar machen.“

„Ja, der Kampf gegen den Schwarzen Lord der Finsternis tritt hinter den Kampf um die goldenen Schlüsselchen zurück“, stimmte sie bedauernd zu. „Das Pferdevolk folgt dem

Beispiel der Menschen des Reiches Alnoa. Dort ist man satt und träge geworden und König und Garde stehen ziemlich alleine im Kampf gegen den Feind.“

„Die Pferdlords stehen fest an ihrer Seite.“ Nedeam bemerkte eine huschende Bewegung aus den Augenwinkeln und sah einen Wildläufer, der, vom Hufschlag der Pferde aufgeschreckt, hastig von einer Seite der Schlucht zur anderen hoppelte und in der Deckung einiger Felsen verschwand.

„Die werden wir wohl lange Zeit nicht mehr zu Gesicht bekommen“, rief einer der Männer ihm zu. „Eine Jahreswende ist eine lange Zeit.“

„Vor allem für Scharführer Arkarim“, raunte Llaranya. „Er wird seine Geliebte Etana lange Zeit nicht in die Arme schließen können.“

Der Erste Schwertmann trieb sein Pferd zu dem Reiter hinüber. „Ja, eine lange Zeit, guter Herr, doch es geht nicht anders. Alle Beritte, die zum ersten Mal zur Nordfeste reiten, müssen dort eine Jahreswende dienen, damit sie den Süden Rushaans und die Feste kennen lernen. Später, wenn alles vertraut ist, werden die Ablösungen rascher erfolgen.“

„Das höre ich gerne“, meinte der Schwertmann. „Ich scheue mich nicht vor dem Dienst, Hoher Herr, das wisst Ihr, aber unsere Hochmark wird mir fehlen. Sagt, warum müssen wir den Süden Rushaans bestreifen? Man sagte, die nördliche Öde sei zu meiden.“

„Kennt Ihr die Geschichte der Schlacht, in der wir Pferdlords gemeinsam mit den Paladinen an der alten Wache kämpften?“

„Ah, wer kennt die nicht. Jene Schlacht, in der die Legionen der Orks über den Pass von Rushaan vordrangen und in welcher der unvergessene Dorkemunt gegen Fangschlag kämpfte. Glaubt mir, Hoher Herr, solches wird in den Schänken besungen.“

Die Erwähnung Dorkemunts rief ein schmerzliches Gefühl in Nedeam hervor. Der alte Pferdlord war sein Ziehvater und Mentor gewesen und hatte im Kampf gegen die grausamen Magier Jalannes den Tod gefunden. Es war ein ehrenvoller Tod gewesen, wie ihn sich ein Pferdlord nur wünschen konnte, dennoch vermisste Nedeam den kleinen Dorkemunt.

„Damals brachten die Orks ihre Ferntöter in die Öde. Sie schleuderten mächtige Kugeln durch die Kraft des Berstpulvers auf uns. Aus der Ferne eine furchtbare Waffe.“ Nedeam grinste.

„Dennoch haben unsere Beritte sie in den Boden gestampft.“

„Ein ruhmreicher Ritt“, bestätigte ein anderer Mann des Beritts. „Doch was hast das mit dem Süden Rushaans zu tun?“

„Unsere Freunde, die Zwerge, nutzten das erbeutete Berstpulver, um den Pass von Rushaan zu sprengen und ihn so mit Fels zu füllen.“

„Ja, der Pass ist nun versperrt.“

Nedeam lächelte. „Die Legionen des Schwarzen Lords müssten eine Menge Steine schleppen oder den Fels mit anderem Berstpulver auseinander sprengen, um den Pass wieder nutzen zu können. Beides braucht Zeit und macht Lärm. Daher streifen unsere Scharen von der Nordfeste aus durch den Süden der Öde, bis hin zum ehemaligen Pass von Rushaan. Wir würden entdecken, wenn sich dort etwas verändert und das gäbe uns die Zeit, uns darauf vorzubereiten und die Feste zu verstärken.“

„Hm.“ Einer der anderen Reiter räusperte sich. „Stehen deswegen zwei volle Beritte im Dienst der Nordfeste?“

Der Erste Schwertmann lachte auf und deutete in die Richtung, auf der sich Allruk nur mühsam auf dem Pferd hielt. „Für die Zwerge wäre es ein weiter und langer Weg. Sie schätzen Pferde nicht besonders.“

Die Männer stimmten in sein Lachen ein.

Arkarim trabte heran. Er hatte die Lanze mit dem Wimpel seines Beritts in die Armbeuge gelegt und verschloss gerade seine Wasserflasche. „Wir sind gleich an der Feste. Scharführer Pendrat und seine Männer werden sich freuen, uns zu sehen.“

Nedeam reckte sich leicht im Sattel. „Ihr habt es gehört, Männer der Hochmark. Wir werden die Nordfeste gleich erreichen. In dieser Jahreswende ist einer der Zwerge der Kommandant der Festung. Lasst es also nicht an Respekt fehlen.“

„Die Männer wissen Bescheid“, versicherte Arkarim. „Auch wenn es ein wenig seltsam ist, unter dem Befehl eines Zwerges zu stehen. Gute Kämpfer und gute Freunde, fraglos, aber eben doch Zwerge.“

Nedeam sah den Scharführer forschend an. „Glaubt mir, Arkarim, es sind gute Männer und wir wechseln uns mit Bedacht im Kommando der Feste ab. Ursprünglich waren zwei Kommandeure geplant. Einer für die Axtschläger und einer für uns Pferdelords. Aber das wäre im Kampf nicht gut. Da braucht man bedingungslose Einigkeit. So hat Sandfallom, der Erste Axtschläger von Nal'thanas, damals den Vorschlag gemacht, dass wir und die Zwerge uns im Befehl abwechseln.“

„Nun, es fördert die Gemeinsamkeit“, meinte Arkarim. „Wisst Ihr, wer dort das Kommando hat?“

Nedeam lachte auf. „Eben dieser Erste Axtschläger. Glaubt mir, guter Arkarim, Sandfallom wird Euch gefallen. Ein kluger Mann und tapferer Krieger. Er war es, der einst den König der gelben Kristallstadt überzeugte, an unsere Seite zu treten.“

Der Scharführer lächelte nun ebenfalls. „Dann werden wir uns seinem Worte gerne fügen.“

Vor ihnen war der gedämpfte Klang eines Horns zu hören.

„Die Wachen der Nordfeste müssen uns bemerkt haben.“ Arkarim machte eine kurze Ehrenbezeugung vor Nedeam. „Ihr solltet zur Spitze reiten, Hoher Herr. Ich werde mich vergewissern, dass die Beritte einen tadellosen Eindruck machen.“

Auch Allruk hatte das Horn gehört und schaffte es mit der Unterstützung seines Begleiters, sein Pferd zu Nedeam zu dirigieren. „Wir sind da“, sagte er überflüssigerweise. „Ihr werdet begeistert sein, Hoher Herr. Eine solche Feste habt Ihr nie zuvor zu Gesicht bekommen.“

„Einiges davon kenne ich schon“, sagte Nedeam, der ahnte, dass Allruk wieder die besondere Leistung des Zwergenvolkes hervorheben wollte.

„Es ist eine ganz besondere Festung“, begann der Erste Steinschläger auch schon. „Nicht wie eure Menschenfestungen in den Marken oder im Reich von Alnoa. Bei denen gibt es ja immer eine umfassende Mauer, die einen Kern von Gebäuden schützt. Die Nordfeste hat nur eine einzige Mauer und sie ist ein Sperrwerk, keine der üblichen Burgen. Eine Mauer, die von einer Seite des Passes zur anderen hinüber führt. Gebäude und Katapultstellungen liegen offen auf dieser Seite des Passes. Eine schlaue Planung, das kann ich Euch sagen, Hoher Herr.“

Allruk reckte sich, so gut es eben ging, im Sattel. „Von der Öde aus ist es ein richtiges Bollwerk. Und sollte der Feind, was sicherlich unmöglich ist, die Festung dennoch überrennen, so nutzt sie ihm wenig. Denn auch wenn sie von der Öde aus so wehrhaft ist, kann sie doch vom Pass aus leicht genommen werden. Ihr Besitz würde dem Feind nur wenig Nutzen bringen.“

„Ja, fürwahr, ihr Zwerge habt sorgfältig geplant und hervorragend gebaut“, bestätigte Nedeam mit wachsendem Unmut.

Vor ihnen kamen nun die Anlagen der Nordfeste in Sicht. Die Haltung der Männer straffte sich, denn sie wollten einen guten Eindruck auf die dortige Garnison machen.

Es war, wie Allruk es beschrieben hatte.

Zunächst waren die Gebäude der Anlage sichtbar. Unterkünfte, Ställe und Vorratsbauten waren entlang der Seiten der Schlucht errichtet worden. Der freie Platz zwischen ihnen diente den Übungen der Besatzung. Die Stirnseite, welche zur Öde wies, wurde von der mächtigen Mauer beherrscht. Sie wirkte wuchtig und massiv und war so breit, dass man mehrere Katapulte auf ihrer Krone aufgestellt hatte. Andere Wurfmaschinen standen auf dem Boden und würden ihre Last über die Köpfe der Verteidiger hinweg schleudern. Ihre Position war für einen Feind nicht einsehbar und die Bedienungen mussten sich nach den Zielanweisungen jener richten, welche die Mauer besetzt hielten.

„Keine gewöhnliche Mauer“, begann Allruk erneut. „Sie hat eine besondere Form. Unten, an der Basis, ist sie nur zehn Längen stark, doch oben, an ihrer Krone, misst sie deren fünfzehn. Kennt Ihr den Grund hierfür, Hoher Herr?“

„Ihr werden ihn mir sicher gleich nennen“, mutmaßte Nedeam und versuchte, seiner Stimme einen freundlichen Klang zu geben.

„Ah, die Mauer ist nach vorne geneigt“, sagte der Zwerg und rieb sich instinktiv die Hände. Dabei hätte er fast den Halt verloren und umklammerte rasch das Sattelhorn. „Sie gleicht einer überhängenden Klippe, Ihr versteht? So ist es unmöglich, sie von Außen zu ersteigen und wir Zwerge haben eine Vorrichtung ersonnen, mit der man das Anlegen von Sturmleitern verhindern kann.“

„In der Mauerkorne befinden sich Schienen“, warf Llaranya ein. „Mit ihnen kann man stählerne Streben nach Außen drücken, so dass eine Sturmleiter nicht an der Mauerkorne selbst angelegt werden kann.“

„Äh, ja“, brummte Allruk überrascht. „Woher wisst Ihr das?“

„Weil diese Vorrichtung von dem elfischen Gelehrten Mionas ersonnen wurde.“ Die Elfin strahlte den Zwerg mit ihren großen Augen an. „Bevor die Häuser der Elfen zu den Neuen Ufern aufbrachen, hat er mir einiges von seinem Wissen übermittelt. Ich gab es zum Bau der Feste weiter.“

„So, ah, war mir glatt entfallen.“ Allruk zupfte verlegen an seinen Bartzöpfen und wankte bedenklich im Sattel. „Dennoch, eine gute Idee und wir Zwerge haben sie meisterlich umgesetzt.“

„Fraglos.“ Nedeam konnte seinen Ärger kaum noch unterdrücken.

Vor den beiden Beritten war Bewegung zu erkennen, als die Besatzung der Nordfeste auf dem freien Platz zwischen Mauer und Gebäuden antrat. Die beiden dortigen Beritte formierten sich, wobei die Schwertmänner neben ihren Pferden standen. Eine höfliche Geste gegenüber dem anderen Teil der Garnison. Zweihundert brave Axtschläger des Zwergenvolkes traten zu Ehren der Neuankömmlinge in voller Kriegsrüstung an. Die Sonne warf blitzende Reflexe über die blanken fünfeckigen Schilde und die gedrunghenen Helme der Zwerge. Die Bolzenschleudern steckten in den Waffengurten und die Kämpfer hatten ihre Äxte aus den Futteralen gezogen und hielten sie im Ehrensallut vor der Brust gekreuzt.

Ein einzelner Zwerg stand vor den angetretenen Formationen und sah Nedeam und den anderen entgegen. Sandfallom, Erster Axtschläger der gelben Kristallstadt Nal'thanas und derzeitiger Kommandant der Nordfeste.

„Willkommen, Hoher Herr“, grüßte er, als Nedeam sein Pferd vor ihm zügelte. Sein Blick glitt zu Llaranya und den Männern der Beritte. „Willkommen auch Euch, Hohe Frau und den Pferd Lords der Hochmark.“ Er nickte Allruk zu. „Auch dir mein Willkommen, vortrefflicher Baumeister der Nordfeste.“

Nedeam zuckte kurz zusammen und ließ sich aus dem Sattel gleiten. „Seid bedankt für Euer Willkommen, Hoher Kommandant Sandfallom. Ich überbringe die Grüße unserer Herrin, der Hohen Dame Larwyn und die Grüße der Hochmark.“

Sandfallom nickte würdevoll. „Wir hörten vom Leid der Hohen Dame. Wir alle wünschen, dass es ihr bald besser gehen möge.“ Er lächelte. „Lasst Eure Männer absitzen und erfrischt euch alle von dem langen Ritt. Wird Euer Scharführer Arkarim nun die Beritte der Festung führen?“

„So ist es gedacht.“

Der Zwerg nickte. „Wir haben von seinen Taten in Jalande und beim Feldzug gegen Cantarim gehört. Fraglos ein ausgezeichneter Pferd Lord und eine gute Wahl.“

Aus den Augenwinkeln sah Nedeam den Scharführer, der bislang die Pferd Lords der Nordfeste befehligt hatte und nun mit seinen Beritten in die Hochmark zurückkehren würde. Pendrats Gesicht wirkte seltsam unbewegt und verriet nicht die erwartete Freude über die Ankunft der Ablösung. Nedeam gab Arkarim einen Wink. „Mein Scharführer Arkarim wird mit Scharführer Pendrat besprechen, was es beim Bestreifen der Öde zu beachten gibt, Hoher Kommandant Sandfallom. Ihr werde euch noch näher kennen lernen, doch ich denke, zunächst sollten wir uns unter vier Augen über die Lage in der Öde unterhalten.“

„Unter sechs Augen“, warf Llaranya ein.

Sandfallom runzelte die Stirn und nickte zögernd. „Wie ich es sagte, ihr seid uns willkommen, Hoher Herr und Hohe Frau.“

Es gab sicher keine Geheimnisse auszutauschen, dennoch war es üblich, dass sich zwei Befehlshaber zunächst nur untereinander besprachen, bevor sie die unterstellten Scharführer und Männer hinzuzogen. Die Anwesenheit eines weiblichen Wesens, wie es Llaranya unzweifelhaft war, entsprach nicht den Gebräuchen, doch Sandfallom wollte nicht unhöflich erscheinen.

„Lasst uns in meinen Dienstraum gehen“, meinte er. „Derweil können die anderen Männer sich entspannen.“ Er gab Pendrat ein Zeichen, der daraufhin eine Reihe von Kommandos gab. Die strengen Formationen lösten sich auf und sofort bildete sich ein wildes Durcheinander von Zwergen und Menschen, die sich freudig begrüßten und ihre Neuigkeiten austauschten.

Sandfallom führte Nedeam und Llaranya zu einem zweistöckigen Bau und Allruk schloss sich ihnen ungefragt und hastig an.

Der Bau war eine ungewohnte Mischung aus der Bauweise der Menschen und jener der Zwerge. Wie viele Häuser des Pferdevolkes hatte er zwei Stockwerke. Ein kleiner Vorbau schützte den Eingangsbereich bei schlechter Witterung. Sein Dach war in Höhe des ersten Stocks angesetzt und ragte leicht geschwungen nach vorne. In den Marken der Pferd Lords wurde ein solches Vordach von schlanken Säulen aus Stein oder Holz gestützt, hier hatten die Zwerge, wie es kaum anders zu erwarten gewesen war, ihre fünfeckige Grundform eingebracht. Das Pferdevolk bevorzugte noch immer Holz, als reichlich vorhandenem Rohstoff. Lediglich in der gebirgigen Hochmark war es rar und dort nutzte man, wie auch an der Nordfeste, den vorhandenen Stein des Gebirges. Die Steinquader waren sorgfältig ineinander gefügt und die Steinschläger der Zwerge hatten zahlreiches Zierwerk angebracht. Die Fenster im Erdgeschoss waren niedrig und schmal und ähnelten Schießscharten, die im oberen Stock konnten mit metallenen Blenden verschlossen werden. Die Kommandantur machte den Eindruck einer Festung innerhalb der Festung. Neben der mit massiven Beschlägen versehenen Eingangstür hing ein überdimensionales fünfeckiges Zwergenschild an der Wand.

Zwei Wachen, ein Axtschläger und ein Schwertmann, gingen in den Ehrensäulengang.

Sandfallom bemerkte Nedeams Blick. „Wir Zwerge führen keine Banner oder Wimpel, wie es bei den Pferd Lords üblich ist. In unseren heimatlichen Bergstollen wäre das auch eher unpraktisch, Erster Schwertmann. So hängt hier ein Schild, um anzuzeigen, wer gerade den Befehl über die Nordfeste trägt.“ Er lächelte. „Trägt einer der Scharführer das Kommando, so hängt hier ein Rundschild des Pferdevolkes. Doch nun tretet ein.“

Nach dem trutzig und kalt wirkenden Äußeren der Festungsbauten, war es im Inneren der Kommandantur überraschend gemütlich. Obwohl es ein Zweckbau war, hatten die Männer, welche hier ihren Dienst versahen, alles getan, um ein Stück Heimat zu erschaffen. Man sah gewebte Stoffe aus der Hochmark an den Wänden und auf dem Boden, schimmernde Kristallsäulen, die zur Zierde im Raum standen und eine Reihe von Skulpturen, die von den Künstlern beider Völker erschaffen worden waren. Kleine Brennsteinbecken standen auf fünfbeinigen Gestellen und erhellten die Räume dort, wo kein Tageslicht einfiel.

Sandfallom führte die Gruppe ins obere Stockwerk hinauf, wo sich der Amtszimmer und das Privatgemach des jeweiligen Kommandanten befanden. An einer Wand hing eine detaillierte Karte der bekannten Regionen. Ein schmiedeeiserner Halter verriet, wo der menschliche

Befehlshaber seinen Wimpel aufstellen konnte und an der anderen Wand stand ein Regal, in dem sich eine Reihe von Büchern und Schriftrollen befanden.

Der Raum wurde von dem massiven Schreibtisch dominiert, dessen hölzerne Platte mit Einlegearbeiten verziert war und der auf fünf steinernen Stützen ruhte. Schreibutensilien und Schriftrollen lagen auf der einen Seite, auf der anderen eine Schale mit glitzernden Kristallstückchen. Sie gehörte sicherlich zu Sandfalloms persönlichen Erinnerungsstücken.

Der Kommandant der Nordfeste deutete auf ein kleines Brennsteinbecken, auf dessen Gitter ein Kessel stand. „Heißer Gerstensaft. Genau das Richtige bei einem so kalten Wind, wie er derzeit herrscht.“ Er nahm Becher aus einem Gestell, füllte sie auf und reichte jedem der Anwesenden einen davon. „Möge die Feste jedem Feind widerstehen.“

Sie prosteten sich zu und setzten sich dann auf die bequemen Stühle. Nedeam bemerkte die verstohlenen Blicke, die sich Allruk und Sandfallom zuwarfen. Er war sich nun sicher, dass irgendetwas in der Luft lag und mit Sicherheit war es nichts Angenehmes.

„Ein harter Dienst, doch zugleich ein wichtiger Dienst“, sagte Sandfallom unvermittelt. Er deutete mit der Hand, die den Becher hielt, um sich. „Diese Festung schützt unsere beiden Völker vor jeder Gefahr, die aus der Öde drohen könnte. Die Scharen des Pferdevolkes streifen von hier durch den Süden Rushaans zum ehemaligen Pass, der nun versperrt ist. Vierhundert Kämpfer sind nicht viel für eine Festung, doch ihr könnt gewiss sein, dass diese vierhundert Äxte und Schwerter jedem Angriff standhalten werden.“ Sandfallom nahm einen langen Schluck und schmatzte genießerisch. „Nun, da die Kette der Signalstationen geschlossen ist, können sich auch rasch Verstärkungen sammeln, falls dies jemals erforderlich sein sollte.“

Nedeam nickte. „Wir kennen die Schliche des Schwarzen Lords und seiner Orks. Sie haben uns schon manches Mal mit ihrer Schläue überrascht. Denkt an die hölzernen Stege, die sie einst über die Weißen Sümpfe bei Merdonan legten. Doch Ihr habt Recht, Erster Axtschläger, diese Festung ist gut gebaut und ihre tapferen Kämpfer werden sich nicht überraschen lassen.“

„Das will ich wohl meinen.“ Sandfallom nickte beifällig. „Das Volk der Zwerge hat sich damals nicht an den Kriegen des ersten Bündnisses beteiligt. Wir wähten uns in den Tiefen unserer Berge vor jedem Angriff der Finsternis sicher. Doch von den fünf Kristallstädten sind uns nur zwei geblieben. Es war die richtige Entscheidung, an die Seite der Menschen zu treten.“ Er deutete auf Nedeam. „An die Seite des Pferdevolkes, dem Ehre und Tradition noch etwas gelten.“

„Ihr traut den Alnoern nicht?“

Der Zwerg wiegte den Kopf. „Auch wenn wir an den Kämpfen im Süden und Osten nicht beteiligt waren, so verfolgen wir Zwerge sie dennoch sehr aufmerksam. Bedenkt, dass wir mit dem Reich Alnoa unseren Handel treiben. Den Menschen dort gelten die goldenen Schüsselchen mehr, als die Ehre.“

„Es gibt Ausnahmen“, wandte Nedeam ein. „Der Hochgeborene Daik ta Enderos und die Garde sind über jeglichen Zweifel erhaben.“

„Mag sein.“ Sandfalloms Ausführungen verrieten seine Kenntnisse von dem fernen Menschenreich. „Doch der König des Reiches ist ohne große Macht, wenn sich das Reich nicht im Krieg befindet. Im Frieden wird es von Händlern und Adligen regiert, die sich mehr um ihre Bequemlichkeit, denn den Schutz der Grenzen sorgen. Sie wiegen sich in falscher Sicherheit. Wenn die Legionen des Feindes erneut vorrücken, werden sie im Süden angreifen und die Alnoer werden alle Hände voll zu tun haben, sich ihrer zu erwehren.“

„Das Pferdevolk wird an ihrer Seite stehen“, versicherte Nedeam.

„Selbstverständlich.“ Sandfallom nickte bedächtig. „Die Ehrenhaftigkeit der Pferd Lords steht außer Frage. Sollten eure Reiter scharen eines Tages in den Süden ziehen, so wird das Volk der Zwerge im Norden standhalten.“

„Ohne Zweifel.“ Der Erste Schwertmann der Hochmark bemerkte den Ausdruck in Llaranyas Augen. Sie lauschte den Ausführungen aufmerksam und wirkte auf jene Weise bewusst entspannt, die Nedeam schon an ihr kannte. Eine jener Eigenheiten, die sie auch bei jenen eher spielerischen Streitgesprächen zeigte, die sie beide sich gelegentlich lieferten. Und bei denen er, wie er zugeben musste, meist unterlag. Die Art, wie sie den Zwerg ansah verriet, dass sie ihre Ungeduld kaum zügeln konnte.

„Ihr wisst, die gelbe Kristallstadt Nał'thanas wird nie von der Seite des Pferdevolkes weichen“, sagte Sandfallom eindringlich.

„Jetzt kommt er zur Sache“, dachte sich Nedeam und nickte abermals. „Die Treue des kleinen Volkes wird in den Legenden besungen“, stimmte er dem Ersten Axtschläger zu.

Sandfallom stellte seinen Becher auf den Schreibtisch zurück. Er tat es mit langsamen, bedächtig wirkenden Bewegungen, die verrieten, dass er Zeit gewinnen wollte, um die richtigen Worte zu überlegen.

„Wir Zwerge treiben schon immer Handel mit anderen Völkern“, begann er zögernd. „Dieser Handel ist sehr wichtig, denn Nał'thanas leidet noch immer unter den Folgen, die der damalige Einsturz der Stadthöhle nach sich zog. Wir haben viele Leben verloren und haben manchen Mangel an lebenswichtigen Ressourcen.“ Er zupfte unruhig an seinen Bartzöpfen.

„Ungeachtet der Tatsache, wie bereitwillig uns unsere Freunde vom Pferdevolk zur Seite stehen.“

„Sagt es frei heraus, Erster Axtschläger.“

Die kalte Stimme kam von der Tür her und als Nedeam sich umwandte, sah er dort die beiden Scharführer Arkarim und Pendrat. Das Gesicht von Pendrat war unbewegt, doch das von Arkarim verriet unverhohlenen Zorn.

Sandfalloms Gesicht verdunkelte sich ein wenig. „Ich spreche selbst mit dem Hohen Herrn Nedeam, Scharführer. Ihr mögt euch später dazu äußern.“

Arkarim ignorierte die Worte seines künftigen Vorgesetzten und sah Nedeam an. „Sie waren in der Öde, Nedeam. Nicht unsere Streifscharen, sondern die Zwerge!“

Nedeams Kopf ruckte zu Sandfallom herum. „Ihr wart in der Öde?“

Der Zwerg stieß ein leises Knurren aus. „Ja.“

Nedeam atmete mehrmals tief durch und versuchte, seinen aufkeimenden Zorn zu bezwingen. „Ihr alle kennt das Versprechen, welches wir den Paladinen Rushaans gaben. Wir sagten zu, nur den Süden zu bestreifen und den Rest des toten Landes zu meiden. Dies gab ihnen den Frieden.“

„Ihr Pferdemenchen habt es den Paladinen versprochen“, wandte Allruk hastig ein. „Es waren nicht die Worte der Zwerge.“

„Halt den Mund“, brummte Sandfallom unwirsch. „Solche Steinspaltereien sind der Zwerge unwürdig. Sie mögen im Königreich Alnoa gelten, doch nicht für uns.“ Er sah Nedeam an und zuckte die breiten Schultern. „Ich hätte es Euch ohnehin gesagt, Nedeam, das könnt Ihr mir glauben. Ja, wir Zwerge kennen das Versprechen und auch wenn wir es nicht gegeben haben, so sind es doch die Worte unserer Freunde und somit auch für uns bindend.“

„Aber ihr habt dagegen verstoßen“, stellte Nedeam fest. „Ihr Zwerge seid in die Öde gegangen. Ihr habt das Wort gebrochen, welches ich den Paladinen gab. Warum, Sandfallom? Warum habt Ihr mich in diese ehrlose Lage gebracht.“

„Die Paladine sind vergangen, es schmerzt sie nicht mehr“, murmelte der Erste Axtschläger.

„Es schmerzt mich!“, brüllte Nedeam auf. „Es war mein Wort, welches ihr Zwerge gebrochen habt!“

„Das stimmt.“ Sandfallom war selbst ein Mann von großer Ehre und es fiel ihm schwer, den Wortbruch einzugestehen. „Wir taten es nicht ohne Grund, Hoher Herr.“ Er senkte die Stimme und sah Nedeam beschwörend an. „Ihr mögt meine Bartzöpfe beschneiden, doch es gab einen guten Grund.“

Nedeams Zorn verrauchte. Er kannte den Stolz, den das kleine Volk mit seinen Bartzöpfen verband und dennoch war Sandfallom bereit, die seinen aufgrund des Wortbruchs zu opfern. „Behalte deine Zöpfe, Freund Sandfallom“, knurrte er versöhnlich. „Aber sagt mir, um unserer Freundschaft Willen, warum es geschah.“

„Wir Zwerge sind ein stolzes Volk.“ Der Zwerg strich sich unbewusst über die geflochtenen Zöpfe. „Ihr wisst, Nal'thanas leidet noch manchen Mangel, auch wenn unser Volk sich nun langsam erholt. Oh, ich weiß, das Pferdevolk hätte uns fraglos geholfen, wenn wir darum gebeten hätten, doch bedenkt unseren Stolz. Wir waren es immer gewohnt, unsere Probleme aus eigener Kraft zu lösen. Und an einem Teil der Sorgen ist diese Nordfestung beteiligt. Wir brauchten Männer und Ressourcen, um sie zu errichten. Beides fehlte unserer Stadt.“

Nedeam nickte den beiden Scharführern zu, die unschlüssig in der Tür standen, und die sich nun zurück zogen. „Ich verstehe. Deswegen verkündete Allruk so überreichlich von den Verdiensten des kleinen Volkes um Feste und Signalstationen.“

„Er mag es ein wenig übertrieben haben“, räumte Sandfallom ein. „Er wusste von dem Ereignis in der Öde Bescheid und versuchte, Euer Entgegenkommen zu erwirken, Nedeam.“

„Hm.“ Nedeam musterte Allruk, der ein wenig zu schrumpfen schien. „Schön, weiter, Sandfallom. Es geht ja wohl nicht alleine darum, dass ein paar Zwerge in die Öde vordrangen. Offensichtlich ist dort etwas geschehen, was euch Zwerge beunruhigt.“

„Nicht nur uns Zwerge.“ Sandfallom seufzte. „Scharführer Pendrat war es, der den einzigen Überlebenden entdeckte und zur Feste brachte.“ Er lächelte verlegen. „Glaubt mir, Pendrat war sehr erzürnt, doch er stand unter Befehl und hielt sich zurück, da ich ihm zusagte, euch selbst zu informieren.“

„Nach einer gewissen Einstimmung auf eure Verdienste durch Allruk.“

„Hm, ja, das will ich wohl zugeben.“ Sandfallom erhob sich und ging ein paar Schritte auf und ab. „Es macht mich verlegen, die Ehre Eures Wortes, Nedeam, gegen den Stolz der Zwerge aufzuwiegen. Nun, das Reich Alnoa braucht viel Gold und eine Streifschar des Pferdevolkes entdeckte ein reichhaltiges Vorkommen in der Öde.“

Nedeam seufzte schwer. „Dann ist auch eine unserer Streifscharen in die Öde vorgedrungen?“

„So ist es. Sonst hätten wir niemals von dem Goldvorkommen erfahren.“

„Ich werde einmal mit Scharführer Pendrat zu reden haben“, brummte Nedeam.

„Er tast es nicht ohne Grund.“ Sandfallom lächelte unglücklich. „Die Streifschar entdeckte fremde Spuren, denen sie eine Weile ohne Ergebnis folgte. Dabei stieß sie auf das Gold.“

„Ihr Zwerge verfügt selber über Gold.“ Nedeam strich sich über das Kinn. „Warum interessiert euch nun das Gold Rushaans?“

„Für den Handel mit Alnoa brauchen wir sehr viel Gold und je schneller wir es bekommen, desto besser. Ha, dieses Gold Rushaans liegt direkt an der Oberfläche. Man braucht es nur aufzuheben.“ Für Augenblicke funkelten Sandfalloms Augen begeistert.

„Also zogen eure Schürfer in die Öde, um genau dies zu tun.“

„Es sollte eine einmalige Aktion sein. Wir schickten eine Gruppe Schürfer und Axtschläger hinaus, die das Gold bergen und nach Na't'hanas bringen sollten. Doch dann geschah das Unglück. Die Gruppe wurde überfallen und niedergemetzelt.“

Nedeam erwiderte den Blick des Zwerges. „Die Paladine Rushaans sind vergangen. Es waren also nicht die ehemaligen Herren der Öde.“

„Wir wissen nicht, wer oder was es war. Der Überlebende berichtet von riesigen, pelzbedeckten Gestalten, die über das friedliche Lager herfielen und alles töteten.“

„Nun, für das kleine Volk erscheinen auch wir Menschen riesig“, meinte Nedeam lakonisch.

„Könnte es ein Rudel Pelzbeißer gewesen sein?“

„Maratuk, das ist der überlebende Axtschläger, berichtet vom geordneten Vorgehen der Angreifer. Sie nutzten einen Kundschafter, um das Lager auszuspähen und der Angriff erfolgte koordiniert. Nein, Nedeam, das waren sicherlich keine Tiere. Und es waren sicherlich auch keine Geister, die das Blut unseres Volkes vergossen.“ Sandfallom reckte sich ein wenig. „Blut, welches nach Rache schreit.“

„Ich kann diesen Wunsch wohl verstehen“, räumte Nedeam ein.

„Wer immer das war, er ist längst weit fort“, wandte Llaranya ein. „Er kam nicht aus der Öde uns ist längst in seine Heimat zurück.“

„Woher wollt Ihr das wissen, Hohe Frau“, knurrte Sandfallom.

„Denkt an die Paladine der toten Stadt Rushaan.“ Nedeam überlegte. „Sie bestreiften die Öde, um ihre Grenzen zu sichern. Sie hätten es mir gesagt, wenn dort noch jemand leben würde. Nein, niemand lebt noch dort. Der Feind kam von außerhalb.“

„Er kam nicht über den verschütteten Pass.“ Sandfallom trat an die Karte und deutete mit dem Finger auf die betreffende Stelle. „Die Pferdescharen bestreifen den Bereich regelmäßig und dort gibt es keine Veränderungen. Selbst eine kleine Gruppe von Orks könnte sich nicht über ihn nach Rushaan hinein schleichen.“

„Dann bleibt nur der Norden.“ Llaranya seufzte leise. „Hoch im Norden, an der Grenze zum Kaltland, gibt es einen weiteren Pass ins Reich der Finsternis.“

„Die Orks vertragen die Kälte nicht. Sie leiden stark unter ihr“, meinte Nedeam. „Denk an den Feldzug gegen Cantarim und die Kämpfe um Merdoret.“

„Genau das tue ich.“ Sie lächelte. „Denk an die fellgefütterten Rüstungen der Rundohren. Vielleicht haben sie ihre Rüstungen mit noch dickerem Fell versehen, damit sie den Pass im Norden nutzen können.“

„So viel Fell gibt es im gesamten Reich der Finsternis nicht, um damit genug Rüstungen zu füttern“, knurrte Nedeam.

„Unser Freund Fangschlag sagte, der Schwarze Lord wolle die Öde, um an ihre Erze heran zu kommen. Er braucht viel Eisen für die Waffen und Rüstungen seiner Legionen.“ Die Elfin trat neben Sandfallom. „Vielleicht braucht er ja nicht viele Orks über den Norden nach Rushaan zu schicken. Gerade genug, um das Erz zu schürfen und in seine Schmieden zu bringen.“

„Maratuk ist ein erfahrener Axtschläger.“ Sandfallom schüttelte den Kopf. „Er kennt die Orks und schwört, dass es keine der Bestien waren.“

„Jedenfalls ist dort etwas, welches uns feindlich gesonnen ist.“ Nedeam sah Llaranya an. „Kennt ihr Elfen ein Volk, welches dort lebt?“

„Ich weiß es nicht.“ Llaranya zuckte die Schultern. „Das Haus Deshay war das Haus des Urbaums und lebte isoliert in seinem Wald. Wir... Wir interessierten uns nicht sonderlich für die Vorgänge in anderen Ländern. Es mag Leben im Norden geben. Wenn wir Elfen dies wussten, so kann ich dennoch nicht helfen. Die Aufzeichnungen meines Volkes, die mir noch zur Verfügung stehen, sind sehr lückenhaft.“

„Wir sollten es nicht riskieren, dass jemand im Norden lebt, den wir nicht kennen“, sinnierte Nedeam. „Zumal, wenn die Gefahr besteht, dass er uns feindlich gesonnen ist. Vielleicht ist es nur ein kleiner Stamm, vielleicht ist es aber auch ein mächtiges Volk.“

Sandfallom nickte. „Eben dies müssen wir in Erfahrung bringen.“ Er sah Nedeam abermals verlegen an. „Wir Zwerge sind dafür kaum geeignet. Nicht, dass wir Kälte und Gefahr scheuen, doch seht euch die Karte an... Mit unseren kurzen Beinen werden wir langsam sein und viel Zeit brauchen, den Norden zu erkunden.“

„Dem stimme ich zu“, sagte Nedeam. „Es ist eine Aufgabe für die Pferdelords.“

„Und für eine Elfin“, wandte Llaranya ein. „Ich kenne dieses Funkeln in deinen Augen. Du willst sie selbst hinaus führen.“

„Ich kann nicht von ihnen verlangen, was ich selbst nicht zu geben bereit bin.“

„Ah, gib es zu, es ist auch die Neugierde, die dich hinaus treibt. Ich bin selbst gespannt, was wir im Norden entdecken werden.“

In Nedeam regte sich Widerspruch. „Pferdelords, meine Geliebte. Eine Frau gehört nicht...“

„Ah, wollen wir einander wieder in der Kampfkunst messen?“ Ihre Stimme verriet Selbstsicherheit. „Reiten, Fechten oder der Bogen? Was wählst du?“

Nedeam errötete. Er wusste sehr wohl, dass seine Elfin ihn in den meisten Kämpfen schlagen würde.

Llaranya lächelte in ihrer sanften Art. „Zudem solltest du etwas bedenken, mein geliebter Erster Schwertmann. Die Pferd Lords sind Menschen und ich bin eine Elfin. Wenn wir einem fremden Volk begegnen, so könnte es hilfreich sein, wenn dieses davon erfährt, wie sehr wir miteinander verbunden sind.“

„Sie hat Recht“, sagte Sandfallom.

Nedeam warf ihm einen giftigen Blick zu. „Du bist sehr hilfreich, Freund Sandfallom.“

Der runzelte ein wenig die Stirn und nickte dann. „Ich verstehe deine Bedenken, weil sie dein Weib ist. Aber sie ist auch eine elfische Kämpferin. Die Schlacht von Merdonan, dann Merdoret... Erwähnte ich schon, dass wir Zwerge solche Berichte sehr aufmerksam verfolgen?“

„Du erwähntest es“, bestätigte Nedeam mit düsterem Blick.

„Schön.“ Llaranya lachte auf. „Dann wäre das ja geklärt.“

Nedeam blieb nichts anderes, als sich zu fügen. Seine Elfin passte nun einmal nicht in das traditionelle Frauenbild des Pferdevolkes und hatte dies schon oft bewiesen. Sie war ihm selbst nach Merdoret gefolgt, in das Reich des Schwarzen Lords, obwohl er ihr dies untersagt hatte. Er mochte seinen Pferd Lords befehlen können, doch seine Llaranya kümmerte das wenig.

„Ich müsste einen der Beritte nehmen, die mit uns aus der Hochmark herauf gekommen sind“, überlegte Nedeam. „Es wäre nicht Recht, jene Männer nach Norden zu führen, die nun schon eine Jahreswende in der Nordfeste dienen.“ Er sah Sandfallom fragend an. „Reicht ein Beritt für die Streifen in die Öde aus?“

Der Befehlshaber der Festung nickte.

Nedeam rieb sich nachdenklich das Kinn. „Ich bin der Erste Schwertmann der Hochmark und führe das Banner der Hohen Dame Larwyn. Ich kann nicht ohne ihre Zustimmung handeln, aber ich bin mir sicher, dass sie ihre Einwilligung geben wird. Sagt, Freund Sandfallom, kann ich ihr über die Signalstationen eine Nachricht übermitteln?“

„Jederzeit, mein Freund.“ Sandfallom lächelte. „Das Signalsystem ist längst verfeinert. Früher konnten wir nur wenige Zeichen übermitteln und haben ihnen eine feste Bedeutung zugeordnet. Nun, die Alnoer sind durchaus habgierig, aber keinesfalls dumm, wie ich zugebe. Sie haben eine Sprache aus kurzen und langen Blinkzeichen entwickelt, mit dem sich jedes beliebige Wort übermitteln lässt. Es ist noch hell genug und die Antwort kann schon eintreffen, bevor sich die Sonne neigt.“

„Gut. Dann werde ich der Hohen Dame Larwyn die Situation schildern und mitteilen, was ich beabsichtige. Sie wird nicht zögern.“

Sandfallom zog an seinen Bartzöpfen. „Wahrhaftig, Nedeam, ich würde selber ein Schar braver Axtschläger anführen. Es ist unser Blut, das vergossen wurde und es behagt mir nicht, dass es durch die Schwerter und Lanzen der Pferd Lords vergolten wird. Aber ich muss den Stolz der Zwerge hinten anstellen.“

„Ich weiß. So kraftvoll eure Beine auch sind, sie bleiben dennoch langsamer, als die Läufe unserer Pferde.“

„Bevor ihr Männer euch nun in gegenseitigem Lob und Treueversicherungen ergeht, sollten wir uns den praktischen Vorbereitungen zuwenden.“ Llaranya trat neben Sandfallom an die Karte. „Es ist ein weiter Weg ins Kaltland hinauf.“ Sie sah Nedeam an. „Du erinnerst dich noch an Merdoret?“

„Welche Frage“, knurrte er. „Worauf willst du hinaus?“

„Der Feldzug wurde im Winter durchgeführt.“

„Falls du es noch nicht weißt, mein geliebtes elfisches Wesen, ich war dabei.“

„War dir kalt?“

„Gelegentlich.“ Nedeam strich sich über das Kinn. „Ich verstehe. Das Kaltland ist noch kälter, nicht wahr?“

„Viel kälter. Es ist das Land des ewigen Eises.“

Nedeam überlegte kurz und nickte dann. „Du hast Recht, darauf müssen wir uns vorbereiten. Wir brauchen warme Bekleidung und Schutz für unsere Pferde.“

„Kannst du dich noch entsinnen, wie du den guten König Balruk von der grünen Kristallstadt Nal't'rund kennen lernst?“

„Unvergessen.“ Der Erste Schwertmann der Hochmark seufzte leise. „Die Attacke Garodems, als wir um die letzte Zuflucht der Zwerge kämpften... Dorkemunt mit seiner Axt... Ein glorreicher Kampf und doch voller schmerzlicher Erinnerungen.“

„Du hast mir von den damaligen Ereignissen erzählt“, bestätigte die Elfin. „Und auch von dem Grund, warum die Orks einst Nal't'rund berannten.“ Sie lächelte Sandfallom an. „Sag, Hoher Herr Sandfallom, gibt es in Nal't'hanas auch den Schwarzkristall?“

„Selbstverständlich.“ Der Zwerg zupfte nachdenklich an seinen Bartzöpfen.

„Ihr könnt ihn in kleine hauchfeine Plättchen schneiden? Gerade so, dass man noch ein wenig hindurch sehen kann?“

„Welche Frage.“ Sandfallom klang ein wenig beleidigt. „Gebt uns Zwergen Stein oder Kristall und wir zeigen euch, was sich daraus fertigen lässt.“

„Schön, dann brauchen wir nur noch die passenden metallenen Rahmen“, sagte Llaranya zufrieden.

Nedeam kratzte sich nachdenklich im Nacken.

Seine Elfin hatte etwas ersonnen und er hätte zu gerne gewusst, was es damit auf sich hatte.